



Informationsschrift der HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e. V. Heilbronn

SCHÄßBURGER NACHRICHTEN

Folge 64 – Dezember 2025 – 32 Jahrgang

Neuer Vorstand

Aktuelles hier und dort

Vereinsnachrichten

Erinnerungen

Geschichte und Kulturgeschichte

Bildende Kunst



Wir wünschen allen Mitgliedern der HOG sowie allen Lesern und Leserinnen der Schäßburger Nachrichten, wo immer sie zu Hause sind, ein schönes und besinnliches Weihnachtsfest, eine erholsame Zeit zwischen den Jahren, die Mut und Kraft schöpfen lässt, zuversichtlich ins neue Jahr zu starten. Möge es ein gutes, gesundes und friedvolles Jahr 2026 werden!

Der Vorstand der HOG Schäßburg

Ich steh an Deiner Krippe hier

1. Ich steh an Deiner Krippe hier, o Jesu, Du mein Leben.
Ich komme, bring und schenke Dir, was Du mir hast gegeben.
Nimm hin es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut nimm alles hin
und lass Dir's wohl gefallen.

2. Du hast mit Deiner Lieb erfüllt mein Adern und Geblüte.
Dein schöner Glanz, Dein süßes Bild liegt mir ganz im Gemüte.
Und wie mag es auch anders sein? Wie könnt ich Dich, Du Herze mein,
aus meinem Herzen lassen?

3. Da ich noch nicht geboren war, da bist Du mir geboren
und hast mich Dir zu eigen gar, eh ich Dich kannt, erkoren.
Eh ich durch Deine Hand gemacht, da hast Du schon bei Dir bedacht,
wie Du mein wolltest werden.

6. Wann oft mein Herz vor Kummer weint und keinen Trost kann finden,
rufst Du mir zu: „Ich bin dein Freund, ein Tilger deiner Sünden.
Was trauerst du, o Bruder mein? Du solltest guter Dinge sein,
ich sühne deine Schulden.“

11. Eins aber, hoff ich, wirst Du mir, mein Heiland nicht versagen:
dass ich Dich möge für und für in, bei und an mir tragen.
So lass mich doch Dein Kripplein sein; komm, komm und lege bei mir ein
Dich und all Deine Freuden.

Paul Gerhardt 1653





Das Welterbe
The World Heritage
Le Patrimoine Mondial



Engagement und Zukunftsperspektive

Seit den Vorstandswahlen Ende März 2025 hat sich das neu gewählte Team des geschäftsführenden Vorstandes der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg (HOG) intensiv und engagiert in die Arbeit eingearbeitet. In einer konstituierenden Vorstandssitzung wurden die Aufgaben verteilt und wichtige Weichen für die Zukunft gestellt.

Ein zentraler Schwerpunkt der ersten Monate war die Übergabe und Sicherung wertvoller Erfahrungen und Wissensbestände des bisherigen Vorstandes. Dank dieser soliden Grundlage konnten wir wichtige Projekte zügig anstoßen:

- Eine neue Homepage wurde in Auftrag gegeben und realisiert, um die Kommunikation und Vernetzung zu stärken.
- Die erste Ausgabe der „Schäßburger Nachrichten“ wurde inhaltlich teils neu konzipiert und die Druckerei Bairle mit der Umsetzung beauftragt.

Doch wir möchten es nicht bei diesen ersten Schritten belassen. Für die kommenden Monate und Jahre haben wir uns ambitionierte Ziele gesetzt:

- Richttag 2026 in Schäßburg: Gemeinsam mit unseren Mitgliedern, Freunden und Partnern wollen wir ein starkes Zeichen der Verbundenheit setzen.
- Bergfriedhof: Durch Patenschaften und Neugestaltung möchten wir diesen historischen Ort erhalten und würdevoll weiterentwickeln.
- Zinngießerturm: Wir möchten die Restaurierung aktiv unterstützen und an einem tragfähigen Betreibermodell mitwirken.
- Jugendcamp: Um die nächste Generation einzubinden, planen wir ein Jugendprojekt, das Begegnung, Geschichte und Gemeinschaft verbindet.

Wir sind überzeugt: Die Zukunft unserer Gemeinschaft lebt vom Miteinander – von Engagement, Ideenreichtum und Zusammenhalt. Deshalb laden wir alle Mitglieder und Interessierten ein, sich aktiv zu beteiligen und unser Vorhaben mitzutragen.

Alfred Theil

Inhaltsangabe

3	Engagement und Zukunftsperspektive	<i>Alfred Theil</i>
4	„Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu“	<i>Hans Daubner</i>
5	Dr. Erika Schneider erhält Verdienstkreuz	<i>Ingrid Loew</i>
6	Impressum	
7	Gedenktage 2026	<i>Lars Fabritius</i>
8	Ferien in Schäßburg	<i>Anna-Lena Eisenburger</i>
9	„Kulturarbeit-er“ im Haus mit dem Hirschgeweih	<i>Günter Czernetzky</i>
10	Otto Lurtz – ein Mensch	<i>Florina Ștefan</i>
14	Die Überschwemmungen dokumentiert	<i>Liselotte Baier/Andrea Rost</i>
16	Schäßburg und Blicke über den Tellerrand	<i>Peter Eisenburger</i>
17	Klassentreffen Schäßburger Maturanten	<i>Lars Fabritius</i>
18	Geh mal hin – zur Türkenschanze Die Lampen der Marianne Schmidt	<i>Peter Eisenburger</i> <i>Brigitte Richter</i>
20	Gerd Schlesak – Illustrationen aus seinem Gedichtband	<i>Lars Fabritius</i>
22	Requiem von Frieder Schuller	<i>Konrad Klein</i>
23	Zur Lebensgeschichte einer Kaufmannsfamilie	<i>Lars Fabritius</i>
27	Die Hühner von Frau Cantemir	<i>Peter Eisenburger</i>
28	Ein Lied begeistert die Welt	<i>Peter Eisenburger</i>
29	Zum Gedenken an Gerd Schlesak	<i>Erika Schneider</i>
31	Nachruf auf Werner Theil	<i>Lars Fabritius</i>
32	Leserbriefe, Lesermeinungen Terminausblick	
33	Der Vorstand stellt sich vor	
35	Wir begrüßen in der HOG Danksagung	
36	Spendeneingänge	
37	Es verstarben In eigener Sache	<i>Lars Fabritius</i>
38	Ein herzliches Dankeschön	
39	Büchertisch	

Blick auf Bergkirche und Bergschule, Foto: Gabi Gornic



„Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu“. (Offb. 21,5)

Gedanken zur Jahreslosung 2026

Es möchten uns die Worte aus dem letzten Buch der Bibel durch das Jahr 2026 begleiten. Wie könnten wir diese Begleitung hier und heute erfahren? „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ schreibt der Schriftsteller und Nobelpreisträger Hermann Hesse (1877-1962). Der ebenso große Reiner Maria Rilke (1875-1926), scheint das weiter zu führen: „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen, die sich um die Dinge ziehn / den letzten werde ich vielleicht nicht vollbringen aber, versuchen will ich ihn . . .“ Beides passt zu dem Vers aus dem Buch der Offenbarung. Der Zauber des Anfangs beinhaltet immer etwas Neues; dass dieses Neue nicht in unserer Hand liegt, machen Rilkes Verse klar. Auch dieses trifft zu: Die beiden Ereignisse, auf die wir zugehen – Weihnachten und Neujahr, bzw. der Jahreswechsel, haben immer etwas Neues an und in sich und geben somit Anlass zum Innehalten und Nachdenken. Weihnachten, mittlerweile zum wichtigsten Fest der hiesigen Christenheit etabliert, weist auf das Kommen Jesu in diese Welt und damit auf das ganz Neue hin, das dieses Kommen für die Menschheit bedeutet. Der Jahreswechsel als etwas regelmäßig Wiederkehrendes birgt auch Neues in sich, denkt man an die guten Vorsätze, die mit diesem Ereignis verbunden sind. Und das Neue hat auch Eingang gefunden in das Leben unserer Gemeinschaft, der HOG Schäßburg: Seit Ende März 2024 gibt es einen neuen Vorstand, der sich um die Belange der HOG kümmert. Derartige Neuanfänge weisen auf die Aktualität der Jahreslosung 2026 hin: „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu“. Im Alten das Neue entdecken, das war ein Anliegen des Schreibers dieser Worte. Ihm, Johannes, geht es vorerst um eine „individuelle Neuschöpfung“. In einer Zeit der Christenverfolgung ist seine Vision eine klare Auflehnung gegen den Anspruch des römischen Kaisers (der sich selbst für Gott hielt).



Holzkreuz in Root (Zentralschweiz), Foto: Hans Daubner

Sie kündigt dem scheinbar Unumstößlichen das Ende an: die römische Weltordnung ist weder gewollt noch von Gott gegeben. Das Neue hat seinen Ursprung im Alten Testament - Jes. 65,1: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen . . .“ Damit wird Gott als die einzige Konstante hervorgehoben und zugleich wird seine Verheißung wahr, dass durch Jesus Christus auch Nichtjuden zum Gott Israels hinzukommen. Neuschöpfung des Johannes als Verheißung für uns Christen heute oder durch und in Christus das Neue hier und jetzt schon wahrnehmen, das ist die Absicht der Losungsworte für das Jahr 2026. „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe Neues ist geworden“ (2Kor. 5,17) schreibt Paulus. Der Apostel bringt es auf den Punkt: „In Christus“ ist das Neue schon angebrochen. Wer sich zu ihm, zu Christus, hält, darf daran teilhaben. Es geht darum dieses Neue wahrzunehmen, auch und vor allem im Kleinen, im Alltag. So wie das etwa der schon erwähnte R.M. Rilke tut. Er erkennt den Zusammenhang der kleinen und großen Dinge „die Dinge singen hör ich so gern“, ihre Abhängigkeit von den Menschen und zugleich das „Aufgehobensein“ aller in Gott: „Die Blätter fallen, fallen wie von weit, . . . wir alle fallen und sieh die andere an: es ist in allen. . . und doch ist E i n e r, welcher dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.“ Gott spricht: „Siehe, ich mache alles neu“. „Morning has broken . . .“ heißt es im EG (Nr. 455). Wie jeder Tag einen Neuanfang markiert, so möchte er uns mit Hoffnung und Zuversicht erfüllen. Das ist es letztlich, wonach sich heutzutage viele Menschen sehnen. In einer Zeit, in der von einer neuen Welt- und Werteordnung die Rede ist; in einer Zeit, in der die Demokratie bedroht ist; in einer Welt, die mehr und mehr durch Aristokraten geprägt wird, ist der Wunsch nach Frieden, Stabilität und Sicherheit nicht nur groß sondern auch von der Sehnsucht nach Hoffnung und Zuversicht begleitet. . . Und in diesen „Bereich des Neuen“, der Hoffnung und Zuversicht, des Vertrauens in die Zukunft, können dann auch die Belange unserer Gemeinschaft der HOG Schäßburg, hineingenommen und mitgedacht werden. Denke an Schäßburg, denke ich an Altes, Vergangenes aber zugleich auch an Neues: Die Burg mit dem Stundturm, der Bergschule und der Bergkirche, der Friedhof, die Schülertreppe. Denke ich an Schäßburg, denke ich daran, wie das alles erhalten werden kann in der Andersartigkeit, im Neuen. Ich denke an die Menschen, die solches und noch viel mehr geschaffen und erbaut haben. Sie sind nicht mehr da. Nur ihre Spuren sind noch deutlich zu erkennen. Sie haben im Laufe der Geschichte viele Neuanfänge gewagt. Sie sind oft gescheitert aber die Hoffnung und Zuversicht hat sie nie verlassen. „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu“. Im Alten das Neue erkennen, schon hier und jetzt, das ist nicht nur tröstlich, sondern lässt ruhig und gelassen nach vorne blicken, etwa so wie das Klaus Peter Hertzsch tut (EG 395,3): „Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit“. Ein derartiges Vertrauen verbunden mit einer unerschütterlichen christlichen Hoffnung wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser nicht nur zu Weihnachten, sondern über das ganze Jahr 2026.

Pfr. i.R. Hans D. Daubner

International anerkannte Biologin und Wissenschaftlerin

Dr. Erika Schneider erhält Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland



*Die Vorsitzende des Siebenbürgischen Museums Gundelsheim e.V., Dr. Irmgard Sedler (links), gratuliert Dr. Erika Schneider zur hohen Auszeichnung.
Foto: Werner Sedler*

Die meisten Tage verlaufen gewöhnlich, ihre Zeit verrinnt gleichförmig ohne nennenswertes Geschehen, doch manche Tage scheinen außergewöhnlich zu sein, weil ein bemerkenswertes Ereignis, ein einmaliges Erlebnis ihnen nachhaltige Denkwürdigkeit verleiht.

Ein so bedeutungsvoller Tag wurde am 13. Oktober für Professorin Dr. Erika Schneider im Atrium des Bürgerhauses in Rastatt mit einem Festakt veranstaltet. Der international anerkannten Botanikerin und Wissenschaftlerin am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) wurde im Namen des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. In dem ansprechenden barocken Bau, auch Rossi-Haus genannt, empfing ein mit Blumen geschmücktes Rednerpult die geladenen Gäste, die von der Rastatter Oberbürgermeisterin Monika Müller begrüßt wurden. Es folgte festliche Flötenmusik eines Ensembles der städtischen Musikschule, Klänge, die nach den Reden die Veranstaltung kunstvoll abrundeten. Monika Müller skizzierte in ihrer Festrede einen Überblick des Werdegangs von Professorin Dr. Erika Schneider und unterstrich deren Verdienste.

Geboren wurde die kleine Erika 1942 in Schäßburg als Tochter des Ehepaares Roswitha und Hermann Binder und wuchs zu-

sammen mit ihren vier Geschwistern auf. Sie war redegewandt, wissbegierig und lernte fleißig. Als Schülerin erklimmte sie zunächst die Stufen der bekannten Schülertreppe zur Bergschule. Um bei dem Begriff „Stufen“ ihres Lieblingsdichters Hermann Hesse zu bleiben, folgte eine Veränderung, eine nächste Stufe, mit dem Umzug der Familie nach Hermannstadt. Da besuchte sie ab 1956 die Brukenthalschule und entwickelte dank ihres Biologielehrers Richard Schuller Interesse an Naturkunde, so dass sie nach dem Abitur und bestandener Aufnahmeprüfung ab 1960 Naturwissenschaften, hauptsächlich Geobotanik und Pflanzenökologie an der Babeş-Bolyai-Universität in Klausenburg erfolgreich studierte und mit einer Diplomarbeit über die Flora und Vegetation am Zakelsberg bei Stolzenburg abschloss. In das Berufsleben, die nächste Stufe, startete sie 1965 am Biologischen Institut der Akademie der Wissenschaften in Klausenburg, Abteilung Systematik, Geobotanik und Pflanzenökologie, wechselte nach fünf Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin an das Naturwissenschaftliche Museum in Hermannstadt, von wo aus sie die Flora und Vegetation der Zibinssenke und ihrer Randgebiete erkundete, um bei Professor Dr. Alexander Borza und Professor Dr. Stefan Csűrös 1975 zu promovieren. Damit hatte sie die hohe Stufe der wissenschaftlichen Arbeit erreicht. Als Dr. rer. nat. arbeitete sie noch zehn Jahre lang in Hermannstadt im Naturkundemuseum, auch im regen Austausch mit Mitarbeitern der Universität Wien. In diesen Jahren

arbeitete sie an der Bestandsaufnahme der Flora in den Südkarpaten. Nach ihrer Aussiedlung mit Familie in die Bundesrepublik Deutschland fand sie ihr neues Betätigungsfeld 1985 am WWF-Auen-Institut (heute KIT) in Rastatt. Hier widmete sie ihre Forschungstätigkeit Dauerbeobachtungsflächen am nördlichen Oberrhein im Naturschutzgebiet Kühkopf – Knoblosau, beobachtete in Auen die Pionierbesiedlung und die Sukzession zu Auenwiesen oder Auenwald. Außerdem beschäftigte sie sich mit der uferbegleitenden Vegetation von Bächen und Flüssen und machte auf deren Bedeutung für das Gesamtökosystem aufmerksam.

Wie Erika Schneider in ihrer Dankesrede betonte, verband sie die Eindrücke aus der Natur mit den Menschen, so dass sie auch die Veränderungen in der Landschaft wahrnahm, die unter dem Einfluss der menschlichen Tätigkeiten in Feucht- und Trockenwiesen entstanden. Im Rahmen der ökologischen Forschung in Flussauen verbindet das Institut für Geographie und Geoökologie Projekte zu Hochwasserschutz und Auenentwicklung. Da ihr Arbeitsfeld sich nach 1985 wesentlich vergrößerte, hatte sie viele Möglichkeiten, nicht nur im In-, sondern auch im Ausland ihre wissenschaftlichen Erkundigungen zu betreiben. Die Biodiversität von Flussauen an Rhein, Donau, Elbe, Loire, Wolga und anderen Flüssen gehörte auch zu ihren Forschungen. Die Renaturierung trockengelegter Flächen im Donaudelta und an der Unteren Donau erhielten ihre besondere Aufmerksamkeit. Für ihre jahrelange wertvolle Arbeit der Renaturierung ausgedehnter Schilfbestände wurde sie im Rahmen des 30. Internationalen Symposiums „Delta and Wetlands“ des Nationalen Instituts für Forschung und Entwicklung Donau-Delta (Institut Național de Cercetare Dezvoltare Delta Dunării) mit der Ehrenplakette und dem Titel „Verdiente Forscherin“ im Jahr 2023 ausgezeichnet. Es war ihr gelungen, das ökologische Gleichgewicht wieder herzustellen, um den gefährdeten Fischreichtum als Lebensgrundlage der Bevölkerung zu sichern. Auch an anderen Flüssen Europas war und ist es nötig, sich für die Renaturierung einzusetzen, um Lebensräume zu erhalten und zu schützen. Als Wissenschaftlerin entwickelte sie Strategien zur Bewahrung der Biodiversität. Sie nahm laufend an Projekten teil, hielt Vorlesungen an der „Lucian Blaga“-Universität in Hermannstadt zu Ökologie und Landschaftsschutz. Außerdem vermittelte sie internationalen Studentenaustausch und trug zur Völkerverständigung bei. Exkursionen zu Gewässerlandschaften und Auenökologie gehörten zu ihrer Arbeit mit Studenten.

Rastatts Oberbürgermeisterin Monika Müller betonte, dass es der Wissenschaftlerin gelungen sei, ihre Arbeit sowohl in Hermannstadt zeitweilig fortzusetzen als auch in Rastatt einen be-

achtlichen Beitrag zu Projekten und Studien zu leisten. Sie habe als Vorstandsmitglied und Leiterin der Sektion Naturwissenschaften im Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e.V. und als Vorstandsmitglied der HOG ihrer Geburtsstadt Schäßburg sich am Erhalt des kulturellen Erbes maßgeblich beteiligt. Professorin Dr. Erika Schneider wirkte jahrelang als Redaktionsmitglied der Schäßburger Nachrichten und veröffentlichte zahlreiche kulturhistorische Artikel. Als Dank und Anerkennung sei ihr 2021 der Siebenbürgisch-Sächsische Kulturpreis für ihre Lebensleistung verliehen worden. Ihr sei, betonte die Rednerin, kein Hinweis auf ein Ende ihrer Betätigungszeit aufgefallen und sie wünsche ihr für die Zukunft alles Gute. Nach diesen anerkennenden Worten erlebte Professorin Dr. Erika Schneider den bewegenden Moment des Tages: Die Oberbürgermeisterin der Stadt überreichte ihr die Verleihungsurkunde für ihre besonderen Verdienste und das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Zu den geladenen Gästen zählten ihre Kollegen vom Institut für Geographie und Geoökologie, von denen Gregory Egger eine Würdigung ihrer kompetenten Arbeit in Worte fasste, dass die Gefeierte stets hilfsbereit mit ihrem Wissen zu klärenden Fragen beigetragen habe. Sie sei seit vier Jahrzehnten im Institut tätig. Professorin Dr. Erika Schneider hat wohl die Einstellung Goethes verinnerlicht, dass nur der sagen könne, er habe gelebt, der ein Leben lang gearbeitet habe. Diese Einstellung lebte der verdienstvollen Empfängerin ihr Vater Professor Dr. Herman Felix Binder vor, den sie oft zitiert. Man müsse auch im hohen Alter noch tätig sein. Nicht nur er könnte stolz auf diese Anerkennung der geleisteten Arbeit seiner Tochter sein, sondern auch die Großfamilie ist stolz, von der Vertreter aus drei Generationen bei der Feierlichkeit und dem darauffolgenden Umtrunk anwesend waren, denn nach der Arbeit folgt bekanntlich das Vergnügen. Mit einem Blumenstrauß gratulierte die Vorsitzende des Trägervereins des Siebenbürgischen Museums in Gundelsheim am Neckar, Dr. Irmgard Sedler auch in Namen des AKSL. Ihren herzlichen Dank sprach die Gefeierte aus, überwältigt von der ihr erwiesenen Ehre fügte sie hinzu, sie habe immer gern gearbeitet.

Das Bundesverdienstkreuz bedeutet eine Steigerung der Wertschätzung ihrer unermüdlichen Tätigkeit und ihrer Einsatzbereitschaft.

Ingrid Loew

Der Beitrag ist in der Siebenbürgischen Zeitung, Folge 17 vom 28. Oktober 2025 Seite 7 erschienen.

Impressum

Schäßburger Nachrichten – HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt – ISSN 0949-9121; Erscheinungsweise zweimal jährlich.

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e. V. (www.hog-schaessburg.de), c/o Alfred Theil, 91088 Bubenreuth, Holunderweg 8 • Vorsitzender des Vorstandes: Alfred Theil, Tel.: 0172 2974735, E-Mail: alfred.theil@freenet.de •

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG, IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02, BIC: GENODES1VFT •

Redaktion: Peter Eisenburger, Aulendorf, Tel.: 0177 6787121, E-Mail: ene_eisenburger@yahoo.de •

Mit Namen unterzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich Sinn wahrende Überarbeitung, Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Satz und Druck: BAIRLE Druck & Medien GmbH Dischingen, Ansprechpartner Martin Pampuch, Tel.: 07327 9601-14 (www.bairle.de)

Gedenktage 2026

Historische Daten aus Schäßburger Zeittafeln

1191	835 Jahre Gründungsjahr von Schäßburg lt. Chronik von Georgius Kraus.
1336	690 Jahre Anlage des Schäßburger Stadtarchivs.
1376	650 Jahre Innerhalb der Sieben Stühle wird „Castroschez“ als zweitwichtigste Stadt genannt. Neuordnung der Schäßburger Zünfte wie in der Hermannstädter Provinz.
1411	615 Jahre Guss des Taufbeckens (jetzt in der Klosterkirche) Gründung der Tschismenmacherzunft.
1431	595 Jahre Wohnt mit Unterbrechungen bis 1435 der walachische Wojwode Vlad Dracul in Schäßburg. In einem Schreiben erwähnt er erstmals „Săghişoare“.
1461	565 Jahre Wird das Sankt-Antonius-Spital und Armenhaus in der Unterstadt erwähnt.
1486	540 Jahre Bestätigt der Stadtrat die Satzung der Leinenweber.
1496	530 Jahre Bestätigung der Statuten der Ledererzunft.
1506	520 Jahre Erstmals wird das Aussätzigenspital, der Siechhof, in Schäßburg erwähnt. Siebenbürgischer Landtag in der Bergkirche.
1516	510 Jahre Wolkendorf zur Gänze im Besitz der Bergkirche.
1521	505 Jahre Erwähnung eines Uhrmachermeisters.
1526	500 Jahre Erstmalige Erwähnung der Schaasergasse und einer Nachbarschaft.
1551	475 Jahre Kaiserliche Truppen in Schäßburg; Feldherr General Castaldo lässt eine Bastei vor dem Goldschmiedturm errichten.
1601	425 Jahre 4000 Szekler besetzen die Burg, vertreiben die Bewohner, rauben und plündern, verteilen die Häuser unter sich, ungarischer Gottesdienst in der Klosterkirche. Die Stadt nennen sie „Nemesvar“.
1616	410 Jahre Am Siechhof wird ein Schulrektor erwähnt.
1631	395 Jahre Georg Rákoczi I. wird in der Bergkirche zum Fürsten von Siebenbürgen gekrönt.
1661	365 Jahre 33.170 Taler Kriegssteuern der Stadt an Ali-Pascha. 620 Pesttote.
1671	355 Jahre In Schäßburg wohnen 706 Bürger, darunter 154 Witwen. 20 Zünfte.
1676	345 Jahre Am 30. April, fallen einem Großbrand drei Viertel der Stadt zum Opfer, darunter 624 Häuser, sieben Wehrtürme, der Stundturm, die Klosterkirche.
1776	250 Jahre Kaiserin Maria Theresia befiehlt der Stadt, den Katholiken eine Schule zu bauen.
1786	240 Jahre Schäßburger Rumänen beklagen sich in Wien, dass sie in der Stadt keine Häuser bauen dürfen.
1806	220 Jahre Bau der gedeckten Siechhofbrücke.
1811	215 Jahre Bau der gedeckten Wenchbrücke.
1846	180 Jahre 11.159 Erwerbstätige in Handwerk und Handel. Das heutige Stadtpfarrhaus wird errichtet.
1851	165 Jahre Überschwemmung und wieder 1856 mit schweren Schäden.
1861	155 Jahre In einem Haus im Pfarrgässchen wird eine rumänische Parochialschule eingerichtet.
1866	160 Jahre Die Stadt zählt 8.354 Einwohner: 5.077 evangelisch, 2.299 griechisch-orientalisch/orthodox, 872 römisch-katholisch, 77 evangelisch-reformiert, 2 jüdisch-mosaïsch, 2 unitarisch, 2 griechisch-katholisch.
1876	150 Jahre Endgültige Aufhebung des Königsbodens. Komitate als Verwaltungseinheit, Schäßburg wird Vorort des Großkokler Komitats.
1881	145 Jahre Gründung der Sektion Schäßburg des Siebenbürgischen Karpatenvereins.
1886	140 Jahre Abriss des Fassbinderturms und von Teilen des Dominikanerklosters für den Bau der Präfektur, heute Rathaus.

1891	135 Jahre Bau der Dampfmühle Albert Lingner auf dem Holzmarkt, 34 mechanische Webstühle aus England für die Baumwollweberei Löw.
1896	130 Jahre Baubeginn am neuen städtischen Spital und an der Schmalspurbahn nach Agnetheln.
1901	125 Jahre Aufstockung der Bergschule.
1921	105 Jahre Durch die Agrarreform werden 2.022 ha Wiesen und Weiden der Stadt sowie Waldbesitz der evangelischen Kirche enteignet.
1926	100 Jahre Bau des Betonwehrs anstelle eines Rutenwehrs, nach der verheerenden Überschwemmung 1975 abgerissen.
1936	90 Jahre Einführung der Erdgasheizung. Bau der Unitarischen Kirche in der Bahngasse.
1941	85 Jahre Schäßburg hat 14.941 Einwohner, davon sind 5.037 Deutsche, 7.315 Rumänen, 2.018 Ungarn. Rumänien tritt als Verbündeter Deutschlands in den Krieg gegen die Sowjetunion ein.
1961	65 Jahre Eröffnung der Glasfabrik.
1966	60 Jahre Schäßburg hat 26.207 Einwohner.

Quellenverzeichnis:

Gernot Nussbächer, „Aus Urkunden und Chroniken“ (Schäßburg, Band 9); „Schäßburger Chronik“ von Dr. Fritz Mild, Zeittafeln von Michael Kroner, Ernst Johann Graef sowie aus „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“, Ernst Wagner; „Geschichte der Siebenbürger Sachsen“, 7. Auflage 2009, Walter Myß (Herausgeber); „Lexikon der Siebenbürger Sachsen“, Wort und Welt Verlag 1993, J. Trausch, Fr. Schuller, H. A. Hienz; „Schriftstellerlexikon der Siebenbürger Deutschen“, Böhlau Verlag Köln Wien 1983 (noch laufende Reihe); Denkmaltopographie Siebenbürgen, Stadt Schäßburg, herausgegeben von Christoph Machat, Rheinland-Verlag GmbH Köln 2002. Red.

Ferien in Schäßburg

Ich heiße Anna-Lena, bin 12 Jahre alt und wohne in Süddeutschland. Seit 2019 bin ich aktives Mitglied in der Tanzgruppe der Siebenbürger Sachsen in Biberach a.d. Riss. Dort mit dabei zu sein, hat mir von Anfang an gefallen. Von dem Verein bekam ich leihweise eine schöne Tracht. Der Rock ist weinrot, dazu eine weiße Trachtenbluse, die bestickten Bänder, eine weiße Schürze mit Kreuzstichmuster und eine Brosche. Auch wenn das An- und Ausziehen der Tracht zeitaufwendig ist, trage ich sie gerne bei den verschiedenen Veranstaltungen.

Nach Schäßburg fahre ich immer wieder, weil mein Vater dort mal zu Hause war. In diesem Jahr war ich zweimal dort – einmal im Juli und einmal im August. Beide Male fand ich es schön. Was mir an dieser Stadt gefällt, sind zum Beispiel die vielen bunten Häuser auf der Burg. Diesmal besuchte ich das Museum im Stundturm und unweit davon die Waffenkammer. Zu sehen und zu erfahren, wie sich Schäßburg entwickelte, die Menschen früher lebten und mit welchen Waffen sie sich verteidigten, hat mir



Die Schülertreppe, Foto: Hans Daubner

so gut gefallen, dass ich gleich zweimal in diese Museen ging.

An einem Tag nahm ich auf der Burg, zusammen mit meinem Vater, an einer Führung teil. Sie begann 19.30 Uhr. Der Treffpunkt war an der Schülertreppe unten. Von dort ging die Gruppe, über die kleine Straße, hinauf zur Bergkirche. Den Erklärungen des Stadtführers auf dem Weg dahin, habe ich gerne zugehört, weil sie interessant und nicht langweilig waren. Im Inneren der Bergkirche sangen wir drei Lieder und hörten uns, still sitzend, zwei Orgelvorspiele an. Bevor wir die Kirche verließen, sprach ein Pfarrer noch Worte des Segens und das Vaterunser wurde gemeinsam gebetet. Dies alles hat mich sehr beeindruckt. Nach dem Austritt aus dem Gotteshaus verblieben wir noch eine Weile am Platz vor dem Kircheneingang, da es immer noch das eine und andere zu erzählen gab. Mir fiel mein Opa ein. Er war mal Pfarrer in Schäßburg. Der Besuch seiner Grabstelle auf dem Bergfriedhof fällt mir nicht ganz leicht, weil er mich zu Tränen rührt.

Der Rückweg erfolgte über die 175 Stufen der Schülertreppe, an deren oberem Ende ein Straßenmusiker saß. Er bekam eine kleine Spende von 5 Lei. Ein Tourist fragte ihn, wie viel er heute schon verdient habe. Er sagte dazu nur: „Diese Saison ist schwach“.

Als wir am unteren Ende der Schülertreppe ankamen, war es bereits ganz dunkel geworden. Trotzdem waren noch viele Leute unterwegs und es herrschte ein quirliges Leben in den Straßen und Gassen. Um diese Uhrzeit sind in Deutschland in den meisten Fällen die Bürgersteige schon hochgeklappt. Zu Papa sagte ich: „Ich kann mir vorstellen, mal hier zu wohnen.“

*Anna-Lena Eisenburger
(Text unter Mithilfe der Redaktion erstellt.)*

„Kulturarbeit-er“ im Haus mit dem Hirschgeweih

Es begann mit einem Vorschlag von Andrea Krempels. Sie lebt in Schäßburg: „Willst du nicht mal einen Film von dir zeigen?“

Ja, ich wollte dies sehr gerne, und zwar am 1. Dezember 2024 im Haus mit dem Hirschgeweih im „Rumänisch-deutschen Kulturzentrum“. Anlässlich der 80 Jahre seit der großen Evakuierungsaktion im Herbst 1944, bot sich der Film/Video „Die Russen kommen - Schicksal der Siebenbürger Sachsen aus Nordsiebenbürgen“ (2004/45min/Rubicon Film) förmlich an.

Es wurde ein Paukenschlag - es war der Tag der vorgezogenen rumänischen Parlamentswahlen! Sogar die Polizei meldete sich bei dem neuen Geschäftsführer dieses Hauses „Joe“ Lazăr, sie monierte die wild ausgestellten Plakate, die in der ganzen Stadt hängen würden. Es waren allerdings nur 7 Stück und diese mussten von den öffentlichen Gebäuden (sprich Schulen) abgehängt werden. Als ich im strömenden Regen das ‚Abhängen‘ der Plakate vornehmen wollte, waren diese bereits verschwunden... auf nimmer wiedersehen!

Nach der - wohl eindrucksvollen - Vorführung im vollen Haus vereinbarte ich ab April 2025 weitere „Kultur-Termine“. Es sollten dann aus den Bereichen Fotografie, Bildende Kunst, Kammermusik, Literatur, Filmkunst in loser Abfolge als JOUR FIXE jeweils Donnerstags, bzw. derzeit - aus Rücksicht auf die Proben des Schäßburger Chors - jeweils Mittwoch 18 Uhr.

Mittlerweile haben 21 Veranstaltungen stattgefunden. Was hervorstach: „Puiu“ Ivanitchi - natürlich sein „Husarenritt“ an der Seite von Adrian Păunescu in den 80er Jahren - („Lumina - Lupta - Libertate“) scheint verdrahtet&vergessen zu sein!

Der musikalische Abend der Musikschule (mit Sitz im Sander-Saal) wird für viele - auch für die Kleinen, nicht nur die Omas - unvergesslich bleiben. Was lief noch besonders gut? Ioana Heidels großartiger Auftritt. Sie ist eine sehr fleißige, produktive Oltenerin, die sich mittlerweile zweisprachig rhetorisch brillant entwickelt hat. Oder das Meisterwerk „Baum der Wünsche“ (1976) des georgischen Regisseurs Tengiz Abuladse. Sehr gut besucht und mit viel Breitenwirkung die Lesungen der Dichterinnen und Dichter Silvana Andrada, Szöke János und „Elena de Sighișoara“ (eine rüstige 80+, die hauptsächlich in den USA lebt). Mehr Resonanz hätte ich mir von den Landsleuten in Schäßburg gewünscht, vor allem bei dem ZeitZeugenInterview „Wie lehrt und lernt man das Denken, Frau Lück?“ und bei der Videovorführung... nonlinear... Amadeus - Director's Cut, 3-Stunden Fassung des Meisterregisseurs Milos Forman.

Tja... da kann man nur hoffen, dass die Veranstalter einen langen Atem behalten!

Die Infrastruktur für ZeitZeugen Gespräche - samt Archiv und Schnittstudio - hat Günter Czernetzky und der Verein AS MARTINUS /SomARTin vorsichtshalber bereits dem CcC Sighișoara/Schäßburg gespendet!

Günter Czernetzky



Haus mit dem Hirschgeweih, Foto: Alfred Theil

Otto Lurtz – ein Mensch

Interview mit Herrn Otto Lurtz vom 17. Oktober 2012 im Rahmen des museumspädagogischen Programms „Nostalgie-Laden“, der 10.C-Klasse der Bergschule (Joseph-Haltrich-Gymnasium) unter Leitung von Frau Florina Ștefan, Kommunikationswissenschaftlerin am Schäßburger Heimatgeschichtlichen Museum.

Otto Lurtz wurde am 12. Februar 1936 in Schäßburg geboren. Sein Vater, Michael Lurtz, war Sachse und seine Mutter, Rozalia geborene Kovács, ungarischer Herkunft. Otto war das älteste der drei Lurtz-Kinder. Ihm folgten seine Schwester Magda, geboren 1938, und Maria, geboren 1944. Maria hatte einen Sohn, Udo, der heute in Deutschland lebt. Maria starb im Alter von 27 Jahren im Jahr 1971, 11 Monate nach dem Tod ihres Vaters. Otto Lurtz besuchte den Kindergarten und die deutschsprachige Schule bis zur 7. Klasse (so war das damalige Schulsystem) und mit 16 Jahren wurde er Schlosser in der "Nicovala"-Fabrik. Er diente 3 Jahre lang in der Armee und wurde dann wieder in der "Nicovala"-Fabrik als Fräser in der Dreherei eingestellt, wo er in 3 Schichten arbeitete.

Seine Leidenschaft für Boote hatte er von seinem Vater geerbt. Er erinnert sich, dass er als Junge von seinem Vater einen Kahn geschenkt bekam, mit dem er auf der Kokel fahren und angeln konnte. Er brachte die Nachbarn ins Krankenhaus, zur Mühle, zum Markt, weil es mit dem Kahn näher war, als über die Straße einen Umweg bis zur Brücke zu fahren. Er machte das zu seinem Vergnügen. Mit Freunden und Kameraden baute er seinen eigenen Kahn. Dieser hielt nur 5 Jahre, dann musste er einen neuen bauen. Diese Leidenschaft und sein Übung verhalfen ihm dann 1970 dazu, seine Nachbarn zu retten, Menschen, die in Gefahr waren und dringend Hilfe brauchten. Während des Hochwassers war er mit seinem Kahn unterwegs und rettete Menschen in der Bahnhofstraße und am Siechhof. Seine Erfahrung kam ihm sehr zugute, denn das Wasser kam sehr schnell und brachte Baumstämme und Brückentrümmer mit, und es war stark angestiegen, dass niemand den Mut hatte da hineinzufahren.

Dazu musste man auf der Kokel gelernt haben und das hatte er schon als Kind. Er baute sich mit der finanziellen Unterstützung seiner Eltern einen weiteren Kahn. Bis 1970 hatte er sieben Kähne. Mit einem von ihnen fuhr er von Schäßburg nach Lipova: über die Großen Kokel, die Kleine Kokel und dann über den Mieresch bis ans Ziel. Er erinnert sich, dass er 4 Tage nach Deva und dann weitere 4 Tage nach Lipova unterwegs war. Schon als kleines Kind fühlte er sich zum Wasser hingezogen. Er sagt uns, dass er im Zusammenhang mit Wasser den Tod mit eigenen Augen dreimal gesehen habe: einmal als Kind auf der Kokel, dann beim Militärdienst in Basarab - Valea Seacă bei landwirtschaftlichen Arbeiten an der Donau und das letzte Mal am Meer. Herr Lurtz hatte genau gelernt, wie ein Kahn gebaut werden muss und welche Materialien dazu notwendig sind. Fuhrleute brachten mit ihren vollbeladenen Wagen Holz aus Odorhellen mit. Von ihnen hat er das Holz dafür gekauft. Er wählte sorgfältig glattes Tannenholz ohne Astknoten aus, denn die Bretter mussten an den Rändern gebogen werden.

An die Tage des 13. und 14. Mai 1970 erinnert er sich mit emotionaler Erregung und erzählt mit zittriger Stimme:

„Der 13. Mai war ein Mittwoch, es hatte seit Sonntag ununterbrochen geregnet. Ich hörte, dass in den Bergen bei Odorhellen ein Wolkenbruch mit Wassermassen von 200 Liter pro Quadratmeter niedergegangen war. Ich arbeitete in der Spätschicht, aber diejenigen, die am Kokelufer wohnten, wurden nach Hause zu geschickt. Wir wussten noch nicht, was kommen würde. Ich wohnte mit meiner Mutter und meinem Vater in der Clujului-Straße 9. Bei uns war auch mein Neffe Udo, der vier Jahre alt war. Er war der Sohn meiner jüngeren Schwester Maria. Meine Mutter passte auf ihn auf, wenn seine Eltern bei der Arbeit waren. Er liebte meine Mutter sehr und hing an ihr. Am 13. Mai 1970 riefen die anderen Großeltern Udos an und sagten, dass sie kommen würden, um das Kind abzuholen und zu ihrem Haus in der Ilarie-Chendi-Straße (Hüllgasse) zu bringen, weil sie gehört hatten, dass die Kokel Hochwasser führt. Mein Vater brachte meine Mutter mit dem Enkel zur Betonbrücke (wo heute die Fußgängerbrücke bei der orthodoxen Kathedrale über die Kokel führt). Aber Udo wollte nicht von seiner Oma getrennt werden und allein zu den anderen Großeltern gehen. Um ihn zu beruhigen, begleitete ihn meine Mutter dahin. Ich war auf dem Rückweg von der Arbeit, nachdem mich der Pförtner nach Hause geschickt hatte und traf meinen Vater in der Nähe der „Maternitate“ (Entbindungsheim). Inzwischen war die Kokel über die Ufer getreten und das Wasser stand bis zu den Knöcheln. Wir gingen zum Lebensmittelladen am Bahnhof, um Brot zu kaufen. Von dort gingen wir nach Hause und brachten die 12 Hühner auf den Dachboden. Ich hatte einen neuen Kahn, den ich noch nie benutzt hatte und erst bei der tragischen Überschwemmung „eingefahren“ habe. Ich setzte Nachbar Müller in das Boot, um ihn in Sicherheit zu bringen und nahm ein Ferkel mit. Das Wasser stieg immer höher, und es regnete immer weiter. Der erste Gerettete war ein Nachbar, den ich anflehte mitzukommen, weil er sich weigerte das Haus zu verlassen. Das Wasser war bereits in sein Haus eingedrungen, aber seine Sturheit hatte gesiegt, so dass ich ihn fast mit Gewalt zwingen musste ins Boot zu steigen. Ich ließ ihn auf den Bahngleisen zurück, und der Nachbar dankte mir, dass ich sein Leben gerettet hatte. Keine 30 Minuten später hatte das Wasser sein Haus vom Erdboden weggefegt. In diesem Augenblick, nachdem ich den ersten Menschen gerettet hatte, wurde mir klar wie wichtig es ist, in Krisensituationen die Ruhe zu bewahren. Ich war jung, gerade mal 34!

Während der Überschwemmung habe ich das einjährige Mädchen der Familie Lukács zusammen mit ihrer Großmutter gerettet. Bis auf den heutigen Tag tun ihre Eltern so, als würden sie mich nicht kennen, wenn wir uns auf der Straße begegnen. Ich würde so gerne sehen, was aus dem kleinen Mädchen, mit der ich im Kahn „spaziert“ bin, geworden ist.

Wir gingen mit Vater zurück nach Hause, um uns trockene Kleidung anzuziehen, denn es dämmerte schon. Um 21 Uhr fiel in der ganzen Stadt der Strom aus, weil ein 25 m hoher Hochspannungsmast ins Wasser gefallen war und hüllte alles

in Dunkelheit. Der Innenhof des Hauses und die Straße standen unterer Wasser. Als ich mit mein Vater ins Haus ging, hörte ich ein Geräusch. Ich merkte, dass die Kette mit der ich den Kahn festgebunden hatte, gerissen war, und sprang ins Wasser, um ihn nicht fortreiben zu lassen. Ich erreichte ihn, aber er füllte sich mit Wasser. Mein Vater holte einen Eimer, um das Wasser aus dem Kahn zu schöpfen. Als wir gerade einsteigen wollten, erfasste die Strömung den Kahn. Ich sprang hinterher, konnte ihn aber nicht unter Kontrolle bringen. Er riss mich in Richtung der Eisenbahnlinie mit und mein Vater blieb auf der Treppe zurück.

Das Siechhof-Viertel war von Schäßburg abgeschnitten. Es gab keine Telefonverbindung, keinen Strom und kein Trinkwasser. Am Bahndamm, den ich mit dem Boot erreicht hatte, war es stockdunkel. Ich flehte einen Bahnarbeiter an, eine Lokomotive zu holen, um den Weg zu beleuchten, über den ich wieder zu unserem Haus gelangen und meinen Vater abholen konnte, aber niemand kam. Ich blieb die ganze Nacht auf dem Bahndamm, es war dunkel und das Wasser stieg immer höher. Gegen zwei Uhr morgens gab es einen lauten Knall, mein Haus in der Clujului-Straße stürzte im schwarzen Wasser ein, mein Vater hatte sich auf dem Dachboden befunden... Er wurde von den Wassermassen mitgerissen, ich wusste nicht, wo er gelandet war und was mit ihm geschehen ist. Ich hoffte, dass er schwimmen und sich retten konnte. Das Haus in der Clujului-Straße war unser Eigentum. Meine Eltern hatten es von einer Schwester meiner Mutter gekauft. Wir haben es in Raten abbezahlt und ich erinnere mich, dass wir erst im März, zwei Monate vor diesem Ereignis, die letzte Rate gezahlt und somit das Haus abbezahlt hatten. Wir hatten noch nicht einmal die Urkunden vom Notar bekommen.

Die Nacht verging mühsam bei Kälte, mit Angst um meinen Vater. Wo konnte er nur sein? Ich wusste nicht, ob er noch lebt, ich hoffte, dass er geschwommen und entkommen ist. Ich hoffte es so sehr! Der Morgen brach an, es wurde hell und ich sah, dass dort, wo mein Haus gestanden hatte, nur noch ein Trümmerhaufen im Wasser lag. Ich fuhr mit dem Boot hinaus und versuchte Nachbarn links und rechts zu helfen, den Menschen, die mich brauchten. In dieser großen Trauer, wenn man jemanden aus der Familie verliert, wusste ich nicht, was ich sonst tun sollte, als hinauszufahren und Menschen zu retten, indem ich die Verantwortung für das Leben der anderen übernahm. Ich sage das, weil das Risiko groß war, dass das Boot kentern könnte und ich das Leben der Menschen, die ich eigentlich retten wollte, gefährden würde. Ich konnte nicht mehr als zwei Personen in das Boot nehmen, es war für drei Personen gebaut und wenn ein Boot zu schwer ist, kann es nicht gerudert werden. Es tat mir sehr weh, dass ich meinen Vater nicht retten konnte, und mit diesem großen Schmerz machte ich mich auf und rettete die anderen Menschen.

Am nächsten Tag, dem 14. Mai 1970, traf um 11 Uhr ein Hubschrauber aus Bukarest ein, dessen Pilot der Schwiegersohn von meinem Arbeitskollegen Farcas war. Der Hubschrauber nahm drei Personen von einem Dach auf, setzte sie auf dem Bahndamm ab, drehte in der Luft und flog in Richtung Mediasch weiter. Nachdem der Hubschrauber abgeflogen war riefen mir



*Otto Lurtz bringt Mutter und Kind in Sicherheit
Foto: Bildband Schäßburg – aus Vergangenheit und Gegenwart*



Blick in den Seilergang. Rechts die Maria-Theresia-Brücke (auch Mammut- oder Holzbrücke) und die eiserne Brücke der ehemaligen Schmalspurbahn „Wusch“. Dahinter ist die Reformierte Kirche zu erkennen. Die Holzbrücke wurde 1975 weggeschwemmt. Im Mai 2025 wurde die im östlichen Stadtteil neu errichtete Kokelbrücke nach Otto Lurtz benannt. Foto: Bildarchiv der HOG

einige Nachbarn zu, dass noch zwei Personen, deren Haus weggespült worden war, auf einen Baum geklettert seien. Sie befanden sich auf dem Baum in ihrem Hof, völlig isoliert. Die beiden Personen waren Herr Dumitriu und seine 20-jährige Nichte. Ich hatte große Mühe sie zu erreichen und versuchte mit anderen Nachbarn vom Ufer aus die Entfernung und die Möglichkeiten zu Rettung abzuschätzen. Zuerst holte ich das Mädchen und dann Herrn Dumitriu.

Am Ufer, inmitten der Menschen, standen Miliz (Polizei) und Securitate, jeder kannte sie. Sie standen da und schauten auf das Wasser. Das war es, was sie taten: auf das Wasser schauen! Das war alles, was sie taten.

Dann begab ich mich in die Straßen Ștefan cel Mare, Libertății und Gării (Bahngasse). In diesen Straßen war das Wasser durch die Decken in die Häuser eingedrungen. In der Libertății-Straße fand ich einen nackten toten Mann, den ich mit Draht an einen Baum band, um zu verhindern, dass das Wasser ihn mitnimmt. Ich glaube, das Wasser hat den Mann beim Baden überrascht, deshalb war er nackt. In der Straße Ștefan cel Mare und Libertății fanden wir 6 Tote, darunter 3 Frauen, die in ihrem Haus ertrunken waren, weil sie nicht rechtzeitig herauskommen konnten. Meine Schwester und ihre Familie wohnten auch in der Libertății Straße. Ich begab mich zu ihrem Haus, um zu versuchen sie auf den Bahndamm zu bringen. Gegen 17 Uhr traf ich meine Mutter, die mich in der Clujului-Straße gesucht hatte.

Wenn ich jetzt darüber nachdenken sollte, wann und wie das Wasser angestiegen war, begann es am 13. Mai 1970 gegen 18 Uhr und am 14. Mai 1970 gegen 17 Uhr ging es wieder zurück. Ich kann Ihnen sagen, dass damals, im Jahr 1970, niemand glauben wollte, dass es so kommen würde.

Dort, wo sich jetzt der Wench-Eisenbahntunnel befindet, gab es damals eine andere Brücke. Unter der Brücke konnte das Wasser nicht abfließen und deshalb kam es zu den Überschwemmungen. Wenn ich dem Ablauf jener Tage folge, erinnere ich mich, dass es mir irgendwann immer schlechter ging und ich sehr hohes Fieber bekam, so um die 40 Grad. Ich war nass, hatte keine Kleidung zum Wechseln und wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Ich nahm das Boot mit ins Krankenhaus, und es blieb dort eine Woche lang, weil ich Angst hatte, dass es gestohlen werden könnte. Ich war lange Zeit im Krankenhaus und wusste in dieser Zeit nichts über meinen Vater. Das Wasser zog sich zurück und hinterließ Schlamm, Dreck und Elend.

Die Menschen aus der Stadt und der Umgebung, die nicht unter der Überschwemmung gelitten hatten, gingen an das Ufer der Kokel und "fischten" alles, was das Wasser mitgebracht hatte: Waschmaschinen, Fahrräder, in manchen angeschwemmten Kleidern fanden sie Geld. Und so entdeckten Leute aus dem Viertel Kornescht, die am Kokelufer zusammenstanden, einen menschlichen Fuß, es war mein Vater. Dies geschah nach einer Woche, am Donnerstag, irgendwo beim Tunnel in der Wench. Mein Cousin Johann Lurtz, ein ehemaliger Fahrer bei der Staatsanwaltschaft, fuhr zu der Stelle, legte die Leiche meines Vaters in ein Boot und brachte sie mit einem Traktor in das Leichenschauhaus. Wie es das Schicksal wollte, traf ich meinen Vater im Krankenhaus wieder, wo ich auf einer Station lag, er aber in der Leichenhalle. Ich ging in die Leichenhalle, sah



Das Original-Rettungsboot im Mai 2025 ausgestellt am Haus mit dem Hirschgeweih, Foto: Adonis Mihai

ihn an und weinte. Ich weinte bitterlich. Der Mann, der in der Leichenhalle arbeitete, wusch meinen Vater und bat mich, ihm Kleidung zu besorgen, damit er ihn in den Sarg legen konnte. Da wurde mir klar, dass ich ihm absolut nichts mitbringen konnte, weil ich buchstäblich nichts mehr hatte. Mit dem Haus hatte das Wasser alles mitgenommen. Im Hof des Krankenhauses traf ich Werner Plontsch, einen ehemaligen Schulkameraden, der ins Krankenhaus gekommen war, um mir einen Anzug zu bringen. Mit diesem Anzug kleidete ich meinen Vater ein und legte ihn in den Sarg. Ein Nachbar brachte mir einen Anzug, den ich dann anzog und mit ihm zur Beerdigung meines Vaters auf den Siechhof-Friedhof ging.

Nach diesen schweren Tagen kamen viele Menschen aus unserer Nachbarschaft, vom Siechhof, den Straßen Ștefan cel Mare, Clujului, Libertății und aus dem Scherkes und bedankten sich bei mir. Eine Nachbarin gab mir sogar etwas Geld, um mir einen Anzug zu kaufen. Etwas Hilfe gab es auch vom Staat: zwei Löffel und zwei Gabeln. Dann wurde mir gesagt, ich solle ein Sofa besorgen, denn wir seien zu zweit, ich und meine Mutter, und wir hätten Anspruch auf ein Sofa als Hilfe. Ich ging sofort hin, aber das Sofa war schon weg, andere hatten es mitgenommen. Es blieb nur ein einfaches Schlafsofa und das bekam ich dann auch. Sie hatten auch Zelte für uns Obdachlose mitgebracht, aber die Zelte waren auch verschwunden, andere hatten sie mitgenommen, und ich habe keines mehr bekommen. In diesen Momenten wurde mir klar, wer Mensch war und wer nicht.

Wir hatten Glück, dass die Urkunden unseres früheren Hauses in der Clujului-Straße beim Notar vorhanden waren. Es wurde nachgewiesen, dass es sich um unser Eigentum handelt, und so erhielten wir vom Staat ein Grundstück auf dem Hügel in der Ștefan cel Mare-Straße, wo meine Mutter und ich begannen, ein neues Haus zu bauen. Aber es war schwierig, es gab kein Material und wir hatten nicht, was wir dafür brauchten. Der damalige evangelische Pfarrer hatte einige Verbindungen nach Deutschland. Er schrieb Briefe und Anträge, bat um Hilfe für die Katastrophenopfer und schickte Namenslisten. Auf diese Weise erhielt ich Pakete mit Kleidung, Lebensmitteln und anderen Sachen, die mir direkt zugeschickt wurden. Dieser Pfarrer hieß Eisenburger. Dann kamen einige junge Leute aus Deutschland, die am Meer Urlaub machen wollten. Pfarrer Eisenburger erzählte ihnen von mir und meinem Unglück - und sie kamen zu mir und packten an. Sie halfen mir beim Hausbau, gruben mit ihren Händen das Fundament. Es kamen auch die Nachbarn, die ich gerettet hatte, wenn es etwas zu tun gab. Sie kamen von sich aus, ohne dass ich sie angerufen hätte, also mit gesundem Menschenverstand und sie halfen mir den Kalk zu löschen oder bei anderen Arbeiten, die ich zu erledigen hatte.

Ich erinnere mich, dass Leute vom rumänischen und deutschen Fernsehen kamen und mich während der Überschwemmung filmten und einige nahmen sogar im Krankenhaus Interviews mit mir auf. Über mich wurde auch in den Nachrichten von Free Europe und Voice of America berichtet und sogar ein Lied zum Gedenken an meinen Vater gesendet. Nach den Überschwemmungen lud mich ein deutscher Fernsehsender nach Deutschland ein, aber ich bin nicht hingereist, weil meine Mutter und meine Schwester Maria krank waren. Danach schickte das deutsche Filmteam, das uns besucht hatte, etwas Geld in ausländischer Währung. Ich habe das Geld nie erhalten. Das rumänische Fernsehen schickte 2000 Lei für Baumaterial

für mein Haus. Die Zeitung "Neuer Weg" vom 20. November 1970 veröffentlichte einen Artikel über mich: "24 Stunden im Boot auf dem Wasser". Und viele andere Zeitungen und Zeitschriften schrieben über mich: "Flacăra", "Cinema", "Steaua Roșie", usw. Sogar in einem Lehrbuch für die deutschen Schulkinder in Rumänien gibt es einen Lesetext über mich, Otto Lurtz.

Meine Schwester Maria war sehr krank und wurde immer kränker. Sie war Lehrerin in Waldhütten (Valchid) und die Kinder liebten sie sehr. Elf Monate nach dem tragischen Tod unseres Vaters starb auch Maria. Sie hinterließ ihren Sohn Udo, der damals 5 Jahre alt war. Ihre Schüler aus Waldhütten kamen zur Beerdigung und sangen ein schönes Lied für sie.

Ich habe das Boot aus der Flutkatastrophe noch immer und lade Sie alle (die Schüler, die an diesem Projekt teilnehmen) zu mir nach Hause ein, um es zu sehen. 1970 bot mir das Museum an, das Boot im Museum auszustellen, damit es jeder sehen kann, aber ich lehnte ab und habe es behalten. Das Museum sagte mir, sie würden mir ein identisches Boot anfertigen lassen, wenn ich ihnen das Original geben würde, aber ich lehnte ab, weil es das Boot war, das mir das Leben gerettet hat und für mich etwas sehr Wichtiges symbolisiert.

Von den Kommunisten, die damals das Land regierten, wurde ich für den Orden der Arbeit erster Klasse nominiert. Aber um diesen Orden zu bekommen, hätte ich Mitglied der Kommunistischen Partei sein müssen. Der Parteisekretär Ilieșu schlug vor, mich zum Parteimitglied zu machen, aber ich habe elegant abgelehnt und Ausreden gesucht. Wahrscheinlich schämten sie sich, denn sie verliehen mir dennoch einen Orden, den Orden der Arbeit III. Klasse. Weil die Partei die Katastrophe und deren Auswirkungen verheimlichte, schrieben sie in die Urkunde, die diesen Orden begleitete: "für herausragende Verdienste um den Aufbau des Sozialismus, anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung der Kommunistischen Partei Rumäniens". Seltsam, ich war nie ein Parteimitglied.... Dann wurde ich aufgefordert, bei der Parade zum Nationalfeiertag am 23. August auf der Tribüne Platz zu nehmen. Ich ging hin...

2007 verlieh mir die Stadt Schäßburg den Titel „Ehrenbürger der Stadt“. Diese Auszeichnung wurde mir vom Bürgermeister Ioan Dorin Dăneșan überreicht. Mit diesem Titel erhielt ich auch einige Vergünstigungen: Ich bin von Steuern befreit, fahre kostenlos mit den Schäßburger Bussen und kann kostenlos an kulturellen und sportlichen Veranstaltungen, die von der Stadt organisiert werden, teilnehmen.

Dieses ist die beeindruckende Geschichte von Herrn Otto Lurtz, die er uns bei einem Treffen im Rahmen des museumspädagogischen Programms "NOSTALGIE-LADEN. Schäßburger Identitäten", am 17. Oktober 2012 erzählte. Es war das erste Mal seit vielen Jahren, dass Herr Otto Lurtz vor einem Publikum von mehr als 60 Schülern über die tragischen Ereignisse der 1970er Jahre, seine Kindheit und sein Leben sprach. Wir danken ihm für dieses bewegende Zeugnis!

Florina Ștefan

Der rumänische Originaltext wurde von
Lieselotte Baier übersetzt und von Lars Fabritius redigiert.

Die Überschwemmungen dokumentiert

Vorbemerkung

Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag von Hannelore Bailer zurück, den Andrea Rost mit Fotos und Filmaufnahmen von 1970 und 1975 begleitet hat. Der Vortrag stützt sich auf Berichte insbesondere aus der Tageszeitung „Neuer Weg“ (NW) der Jahre 1970 beziehungsweise 1975, aber auch Erwähnungen in aktuelleren Medien sowie online-Plattformen und Archiven ab. Ziel der Autorin war es nicht, eine komplette Dokumentation zu erstellen, sondern einen Einblick in vorhandene Quellen zu bieten. Der von Andrea Rost dankenswerterweise zur Verfügung gestellte Text ist unten stark gekürzt und mit dem ausschließlichen Fokus auf Schäßburg wiedergegeben.

Lars Fabritius

Die Überschwemmung von 1970

Laut Wetterbericht, herrschte am 10. Mai 1970 Schönwetter, tags darauf regnete es und am 12. Mai schwollen die Bäche infolge starker Regenfälle und Platzregens stark an. Meteorologischen Messungen zufolge fielen im Mai 1970 im Land durchschnittlich 136 Liter Regen je Quadratmeter – das waren viermal mehr als im trockenen Mai 1968. Im Kreis Muresch wurde die Rekordmenge von 187 Liter je Quadratmeter verzeichnet, in einigen Ortschaften gingen gar 300 Liter Wasser herunter.

Nach den in 1990 erfolgten Untersuchungen betreffend die Überschwemmungsursachen ergaben, dass der Winter 1969/1970 schneereich gewesen und der Schnee schnell geschmolzen war. Im Mai lagen die Temperaturen um 5 Grad tiefer als durchschnittlich gemessen, was zu geringerer Verdunstung führte. In den Jahren zuvor hatte es massive Abholzungen gegeben. Pläne für hydrotechnische Arbeiten waren ausgearbeitet aber nicht umgesetzt worden. Da es seit Jahrzehnten keine großen Überschwemmungen mehr gegeben hatte, gab es kein Warnsystem oder einen Maßnahmenplan für den Fall einer Überflutung. Maßnahmen zur Wasserverwaltung und Bewässerung, zur Abwehr der Überschwemmungen und der Bodenerosion beschloss das Kreisparteikomitee Muresch am 13. Mai 1970.

Getroffen haben Schäßburg im Mai 1970 zwei Wellen: vom 13. zum 15. und vom 23. zum 25. Mai. Erste Presseberichte über große Überschwemmungen in Nord- und Mittelsiebenbürgen sowie in der Moldau infolge der heftigen Regenfälle und der Schneeschmelze erschienen am 14. Mai. Berichtet wurde, dass Schäßburg und Elisabethstadt am schwersten betroffen sind, der Eisenbahn- und Straßenverkehr stellenweise unterbrochen und Ortschaften von der Außenwelt abgeschnitten wurden.

Die Verwüstungen der ersten Flutwelle in Schäßburg schilderte Helmut Kamilli (NW, 21.5.1970) unter dem Titel „Eine Woche nach dem Hochwasser“. Er begann mit der erschütternden Feststellung „Ein Bild, in Worten kaum wiederzugeben“ und teilte mit, dass der Siechhof, die Pfarrerswiese und der Mühlenham stark zu leiden hatten, wo das Wasser stellenweise 4 Meter hoch stand und mehrere kleine Bauten von den schäumenden Fluten einfach weggeschwemmt wurden.

Zitiert wurde desgleichen Tischlermeister Georg Müller, dessen Mutter ertrunken war: Mittwohabend, so gegen 6 Uhr, ist die Kokel aus den Ufern getreten. Wir waren machtlos. Einmal der strömende Regen und dann das unheimliche Rauschen des Wassers und die verzweifelte Hilferufe der Leute, die sich an Baupfosten klammerten oder aus den Stuben nicht mehr herauskonnten.

Hans Barth, Dreher in der Fayencefabrik, der auf der Pfarrerswiese wohnte, berichtete: Zwei Tage und eine Nacht hat meine Familie auf dem Dachboden Zuflucht gefunden. Diese Stunden kann ich nicht beschreiben. Durch die Dachluke konnte ich sehen, wie die Leute über die Dächer flüchteten.

Im NW vom 7. Juni 1970 erschien ein von Hans Weber eingesandter Beitrag, in dem er aus dem Buch „Alt-Schäßburg“ von Richard Schuller zitierte, wo die Überschwemmung von Juli 1770, 200 Jahre zuvor, beschrieben ist. Die Verwüstungen waren damals nicht so groß, weil die 1970 betroffenen Wohngebiete wenig besiedelt waren.

Dem Protokoll der Presbyterialsitzung der Evangelischen Gemeinde zufolge haben sich die Nachbarschaften untereinander zunächst mit Lebens- und Geldmitteln und bei den Aufräumarbeiten, und sodann in der Woche nach der „Schreckensnacht“ mit Kleidung und Bettwäsche geholfen. Die betroffenen Nachbarschaften erhielten Unterstützung auch aus Großscheuern, Kronstadt, Hermannstadt und Jakobsdorf. Die eingetroffenen Hilfen im Wert von 66.000 Lei wurden auf Grund der Beschlüsse der Nachbarväter und -mütter an die Hochwassergeschädigten verteilt und ausgezahlt. In der Kirchenrechnung für 1970 (verlesen in der Sitzung vom 9. März 1971) wurde vermerkt, dass ein „geringerer Kirchenbeitrag eingehoben [worden ist], dessen Verminderung durch zwei Motive erklärlich ist:

1. Durch die Abwanderung einiger Familien unserer Glaubensgenossen und
2. durch die Auswirkung der Hochwasserflut im Mai vergangenen Jahres.

Die Überschwemmung von 1975

Nach tagelangem Regen wurden Anfang Juli 1975 erneut mehrere Verwaltungskreise, darunter Muresch, von katastrophalen Überschwemmungen getroffen. Die Flutwelle erreichte Schäßburg bereits in der Nacht vom 2. zum 3. Juli, erste Pressemeldungen diesbezüglich gab es im NW vom 5. Juli. Berichtet wurde in einem Agenturbericht:

Zusammen mit den zu Hilfe eingetroffenen Militäreinheiten haben die Bewohner von Schäßburg bereits am Mittwoch Nachmittag, als der Wasserstand der Kokel wuchs und wuchs, alle Maßnahmen für den Schutz der Stadt, der Wirtschaftseinheiten und Wohnhäuser vor den Fluten getroffen. In der anschließenden Nacht stand alles im Einsatz, Hubschrauber brachten die Bewohner der gefährdeten Häuser in sichergelegene Gebiete und retteten vom Wasser eingeschlossene Menschen vor den Fluten. Donnerstag Vormittag hatte die Überschwemmung den



Die Pfarrerswiese, Alle Fotos: Sammlung Peter Ambrosius

Höchststand erreicht; ungefähr 50 Straßen waren überflutet... Man ist hier um die Unterbringung der Flutgeschädigten bemüht, ebenso wie um die Versorgung der Stadtbevölkerung mit Lebensmitteln und Trinkwasser.

Laut Augenzeugenberichten war das in die Stadt einströmende Wasser ebenso hoch und gefährlich wie 1970, es begann sich tags darauf zurückzuziehen, wonach sofort die Arbeiten zur Beseitigung des Wassers aus den Betrieben und Gebäuden der Stadt aufgenommen wurde.

Am 6. Juli erschien im NW unter dem Titel „Vier Tage danach“ ein Bericht von Helmut Kamilli, in dem er mitteilte:

- 16.500 Einwohner und 63 sozial-kulturelle Einheiten (Schulen, Krankenhäuser, ...) waren betroffen;
- 153 Häuser waren zerstört oder schwer beschädigt worden;
- fünf Betriebe (darunter Tuchfabrik, Seiden- und Baumwollweberei) mussten ihre Produktion einstellen;
- 47 Straßen standen unter Wasser, 15.000 Quadratmeter Wege und Straßen waren zerstört;
- größere Verwüstungen gab es am Siechhof und auf der Pfarrerswiese, wo Häuser mitgerissen wurden.

Am 8. Juli – es musste über die kontinuierliche Beseitigung der Überschwemmungsfolgen berichtet werden – erschien auf Seite 3 unter dem Übertitel „Das ganze Land im Einsatz gegen das Wasser, der Planerfüllung und Bergung der Ernte“ aus Schäßburg der ebenfalls von Helmut Kamilli gezeichnete Beitrag „Mit Schaufel und Bagger“. Darin berichtete er, dass jede verfügbare Arbeitskraft beim Entschlammen hilft und Spezialisten aus dem ganzen Land angereist sind um dabei zu helfen, dass die Maschinen in den Betrieben wieder funktionstüchtig werden.

Auf diesen Pflichtbeitrag folgte am 9. Juli ein Bilanzartikel mit dem Titel „Wasser höher als 1970“. Mitgeteilt wurde, dass nach der verheerenden Überflutung vom Mai 1970 an Häusern die damalige Wasserhöhe mit Messingleisten festgehalten worden war und diese im Juli 1975 an manchen Stellen überschritten wurde. Etwa 70 Personen sind mit zwei Militär-Hubschraubern

gerettet worden, die pausenlos im Einsatz standen. Nach der Rettung der Menschen flogen sie Lebensmittel und Wasser an. Viele Leute wurden mit Booten gerettet. Bedauert wurde allgemein, dass die „schönste Brücke der Gegend“, die Holzbrücke, die wie die Schülertreppe und der Stundturm zu den Wahrzeichen der Stadt gehört und der Überschwemmung 1970 standgehalten hatte, weggeschwemmt worden ist.



Blick in die Brückengasse



Baiergasse mit dem Hotel Stern



Das Wrack der Maria-Theresia-Brücke an der Betonbrücke

Schäßburg und Blicke über den Tellerrand

Es ist ein Vorteil, die eigene Geschichte zu kennen.
Es ist eine Bereicherung zu wissen, was sonst noch geschah.

Ein Eckdatum der Stadt Schäßburg: 1280

* In diesem Jahr wird sie zum ersten Mal unter der Bezeichnung „Castrum Sex“ urkundlich erwähnt. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von deutschen Einwanderern gegründet. Seine Besonderheit: Die Burg. Mit ihren imposanten Türmen, Kirchen und Mauern. Ihren malerischen Häusern, Gassen und Plätzen, ist sie heute eine vielbesuchte Stadt.

1280: Drei Ereignisse aus der Weltgeschichte

* Berlin erhält das Münzrecht. Für Herrscher und Städte im Mittelalter war das Recht Münzen zu prägen und auszugeben ein besonderes Privileg.

* Der Papst Nikolaus III stirbt. Er veranlasste 1277 den Bau eines geheimen Fluchtweges aus dem Vatikan in die Engelsburg. Dieser Geheimgang, Passetto di Borgo genannt, tarnt sich durch eine Mauer, die nach außen gewöhnlich erscheint. Seine Nutzung ermöglichte es Päpsten, sich bei Gefahr in die sichere Engelsburg zu begeben. Dies war z.Bsp. der Fall, als Napoleon Rom bedrängte.



Die Engelsburg in Rom, Foto: Heidi Markel

* In China wird mit dem Bau des nördlichen Abschnittes des Kaiserkanals begonnen. Auch Großer Kanal genannt, ist er die längste von Menschenhand geschaffene Wasserstraße der Welt. Seine Länge beträgt 1800 Kilometer. Weitere Daten: Bis zu 40 Metern breit und 3 bis 9 Meter tief. Er gilt als das Meisterwerk der Wasserbaukunst im alten China. 2014 erklärte die UNESCO zu einem Welterbe der Menschheit.

Peter Eisenburger, Aulendorf



Verbindungsgang zwischen Vatikan und Engelsburg, Foto: Peter Kleinert

Klassentreffen Schäßburger Maturanten

Der Heiligenhof in Bad Kissingen wurde einmal mehr zur Begegnungsstätte für Absolventen der Bergschule. Vom 5. bis zum 7. September 2025 trafen sich die beiden Maturajahrgänge 1961 und 1963, um ein Wiedersehen zu feiern. Diese Partnerschaft hatte sich vor zwei Jahren angebahnt, als die beiden Klassen ihre Treffen zeitlich versetzt im Heiligenhof organisiert hatten, das Festessen aber gemeinsam einnahmen. Man näherte sich über die Klassengrenzen hinweg einander an und im Kreis der Anwesenden kam spontan der Wunsch auf, auch künftigen Klassentreffen zusammen zu feiern. Alleine oder mit Anhang, insgesamt 40 Personen, begaben sich auf die etwas beschwerliche Reise nach Bad Kissingen. Das Programm war dem Alter entsprechend angepasst und gegenüber den früheren Treffen um einen Tag verkürzt. Damit entfiel die bisher übliche Ausflugsfahrt in die Umgebung von Bad Kissingen.

Die Begrüßung am Freitag war lautstark und herzlich. Man hatte sich ja so lange nicht gesehen und es gab so viel zu erzählen.

Für das leibliche Wohl war Kaffee und Kuchen in dem kürzlich eröffneten Neubau angerichtet. Mit seinen hellen Tagungssäle, der Küche und dem Restaurant wurde er zu unserem zentralen Treffpunkt. Nach dem Abendessen stand uns der bereits für das Festessen am nächsten Tag vorbereitete Saal im Obergeschoss zur Verfügung. Beim gemütlichen Beisammensein nahm der Gedankenaustausch Fahrt auf und zog sich in die späten Abendstunden hin. Für den Samstag war der Besuch des Kurkonzertes in der Wandelhalle des Kurparks und eine Stadtführung mit dem Studienleiter des Heiligenhofs, Gustav Binder, vorgesehen. Diejenigen, die sich den Fußmarsch in die Stadt nicht zutrauten, organisierten einen Autotransport. Der größte Teil der Gruppe aber scheute sich nicht, den langen Weg bei sommerlichem Wetter zu Fuß zurückzulegen. Bereits auf dem Weg zum Park stieß Gustav Binder dazu und begleitete uns für

den Rest des Vormittags. Er hatte dafür gesorgt, dass unsere Gruppe vom Sprecher des Orchesters als zwei Jahrgänge von Absolventen der Schäßburger Bergschule in Siebenbürgen, die ihr Klassentreffen in Bad Kissingen feiern, freundlichst begrüßt wurde. Auf das Konzert folgte die Stadtführung, bei der – obwohl schon mehrfach erlebt – auch diesmal interessante Neuigkeiten aus der Geschichte der Stadt zu erfahren waren. Danach ließen es sich einige nicht nehmen, auch den Rückweg zum Heiligenhof zu Fuß anzutreten. Am frühen Nachmittag gingen dann die beiden Klassen ihre eigenen Wege, um in getrennten Räumen bei Kaffee und Kuchen eine Klassenstunde abzuhalten oder organisatorische Angelegenheiten zu besprechen. Das wichtigste Ergebnis dieser Beratungen ist besonders erfreulich, zeugt es doch von der positiven, optimistischen Grundeinstellung der Runde und drückt ihre Sehnsucht nach einem Wiedersehen aus: In einem Jahr soll das nächste gemeinsame Klassentreffen möglichst wieder in Bad Kissingen stattfinden!

Das Festmenü hat keine Wünsche offen gelassen. An Tischen für jeweils 8 Personen entwickelten sich intensive Gespräche. Früh setzte eine Rotation von Tisch zu Tisch ein und es bildeten sich immer wieder neue Gruppen, in denen es vielfältige Themen zu erörtern und Erfahrungen auszutauschen gab. Alle Versuche, die allgemeine Aufmerksamkeit für einen unterhaltenden Vortrag zu erlangen, scheiterten. Das Zusammentreffen der beiden Klassen erwies sich wieder als eine Bereicherung und trug erneut zur Erweiterung des Jahrgangshorizontes bei. Am Sonntag ging nach dem Frühstück ein gelungenes Treffen zu Ende. Den wehmütigen Abschied verbanden die Teilnehmer mit der starken Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr. Unmittelbar nach dem Treffen konnte mit dem Heiligenhof für unser nächstes gemeinsames Klassentreffen der Termin 18. bis 20. September 2026 vereinbart werden.

Dr. Lars Fabritius

*Die Absolventen der Schäßburger Bergschule von 1961 und 1963,
Foto: Fritz Klingenspohr*

*Der Beitrag ist in der Siebenbürgischen Zeitung,
Folge 15 vom 23. September 2025 Seite 21 erschienen.*



Geh mal hin – zur Türkenschanze

Wie können wir unser Leben bereichern? Eine Möglichkeit: Nicht nur in der Gegenwart, sondern zusätzlich in der Gegenwart die Vergangenheit nacherleben.

In Schäßburg bietet sich dafür ein Spaziergang zum Eichrücken auf den Knopf an. Diese bewaldete Bergkuppe gegenüber der Burg wartet mit einem Kleinod aus der Geschichte der jahrhundertealten Geschichte der Stadt auf, nämlich mit der Türkenschanze. Wenn man dort in der Natur unterwegs ist, könnte man die tiefen Furchen für ein natürliches Relief im Gelände halten. Aber nein-so ist es nicht. Diese Furchen wurden einst von Soldaten des Osmanischen Reiches ausgehoben. Sie, die Soldaten, waren der lange Arm der Sultane, die nach Macht und Größe strebten. In der Blütezeit erstreckte sich ihr Reich über Teile von drei Kontinenten (Europa, Asien sowie Afrika) und grenzte an drei Meere (dem Mittel-, Schwarzen und Roten Meer). Siebenbürgen zählte zu ihrem Einflussgebiet. Sichtbare Kennzeichen dafür sind auch heute noch Symbole, die vereinzelt an Kirchenportalen siebenbürgischer Kirchen zu entdecken sind. Ähnlich einem aufgedruckten Stempel, der einen Halbmond mit einem Stern zeigt, lassen sie sich gut erkennen. Zum Beispiel über dem Portal der Kirche in Birthälm, ist so ein Emblem zu sehen.

Zu den türkischen Soldaten, die sich auf dem Knopf verschanzten und von dort die Schäßburger bedrängten, zählten mit großer Wahrscheinlichkeit auch die berühmten Janitscharen. Dies waren die Elitesoldaten der osmanischen Armee. Sie wurden speziell für den Krieg erzogen, in Waffen- und Kriegsführung ausgebildet - für den Krieg gedrillt. Vor Brutalität und Grausamkeiten schreckten sie nicht zurück. Verständlich, dass allein das Hören von ihrem Anrücken furchteinflößend war. Da war es gut zu wissen, dass man sich hinter den hohen Mauern und Türmen in der Burg schützen konnte. Dass sich die Türken

ihrerseits in der Türkenschanzeregelrecht verschanzen mussten, zeigt, dass die Schäßburger auch nicht ohne waren und wussten gekonnt sich zu verteidigen. (...)

Wie das Leben wohl damals war? Mit welchen Gedanken legten sich die auf dem Knopf und die in der Burg zu Bett, jeweils wissend, dass dort drüben, unweit des eigenen Schutz-raumes, Leute sind, die, u.a. mit Krummsäbeln bewaffnet, nach ihrem Leben trachteten. Wenn man sich Szenarien vorstellt und sie damit vergleicht, worüber sich Menschen heut-zutage ärgern und sorgen, wie zum Beispiel: Kein WLAN, einen harten Pizzarand, keinen günstigen Parkplatz gefunden oder Ähnliches. Ja, da wird einem klar, dass dies letztlich Nichtigkeiten, Petites-sind. Und klar wird auch mit diesem Wissen und diesen Erkenntnissen: Ein Besuch der Türkenschanze lohnt sich!

Quizfrage: *Wie lang ist die Türkenschanze?*
Auflösung in der nächsten Ausgabe.

Peter Eisenburger, Aulendorf



Foto: Armin Maurer-Santorini

Die Lampen der Marianne Schmidt

Danke an Alle die uns so viele Fotos von Lampen, Kerzenständen.... der Marianne Schmidt zugeschickt haben. Danke auch an die vielen netten Gespräche der Keramikbesitzer/innen die uns anriefen oder mit denen wir persönlich über die Schäßburger Künstlerin Gespräche führen durften.

Wir sind begeistert von der Einzigartigkeit der Objekte und hoffen auch weiterhin auf schöne Fotos.

Die wollen wir dann zu einem späteren Zeitpunkt zu einer Broschüre oder Kalender zusammenführen, damit ein kleiner Teil Schäßburger Geschichte der Nachkriegszeit, nicht in Vergessenheit gerät und eine Künstlerin geehrt wird.

Kontakt:

Brigitte Richter: Tel:015225670999
Email: fritz.richter@gmx.net

Alida Schneider: Tel:015780893830
Email: alida57@web.de





GERD SCHLESAK – ILLUSTRATIONEN AUS SEINEM GEDICHTBAND





So manchem Leser der Schäßburger Nachrichten dürften die humorvollen, aber auch nachdenklichen Gedichte des Redakteurs und aktiven HOG Mitglieds Gerd Schlesak aufgefallen sein. Weniger bekannt ist, dass er neben dem Dichten im Ruhestand auch sehr gerne gemalt hat. Die hier wiedergegebenen Bilder sind seinem 2023 erschienenen Gedichtband „Auf den Flügeln der Zeit“ entnommen.



Frieder Schuller

requiem für verschollene geräusche in siebenbürgen

als nachrichten ausposaunt wurden
grüße an der großen glocke hingen
wissend die spatzen pfeifen es vom dach
raunten holz und eisen ihre mundart

heut wetzt das hofitor nicht mehr am boden
auf treppen gibt kein knarren den ton an
die stalltür zelebriert kein quietschen
der wetterhahn hat sein krächzen verlernt
die brücke unterdrückt ihr ächzen
rufe des glaseinsetzers oder alpakalöfflers
ausgelöscht wie das scharren in der ecke
verstummt das lied verrosteter angeln
hallorufe der kuh vor dem neuen tor
geklapper der hufeisen und leiterwagen
ächzende ochsengespanne
melancholisches duett der abendherde
mit dem büffelklavier
zischstrahl beim rindermelken
hilfeschrei des schweines über die dächer
ländliches dum dum ein lanz-bulldog
geröcheltes starten von nachbars auto
morsegegacker am verschlafenen bahnhof
wo waggonräder dem hammer antworten
phantombilder vom knacken der diele
dazu eine einsame fidel am dorfrand
aber aktenkundiges flüstern der pendeluhr
zurren des glockenseils
gedudel müder adjuvanten
ängstliches klopfen am fenster
wenn drinnen das tafelsilber zittert
erwachter kaffeesatz von jubelchören
lügenmarathon aus lautsprechern
wie ewiges tropfen kommunistischer leitungen
rasseln der ketten von angebundenen hunden
das hörbare schweigen der finsternis
kein poltern der sommererde auf dem sarg
verirrtes läuten am verschlossenen grab

vielleicht noch anders rauschen die brunnen
an den mauern haften leihgaben und echos
alte heimatpartituren verzeichnen viele pausen
das lautlose jedoch hat einen langen atem



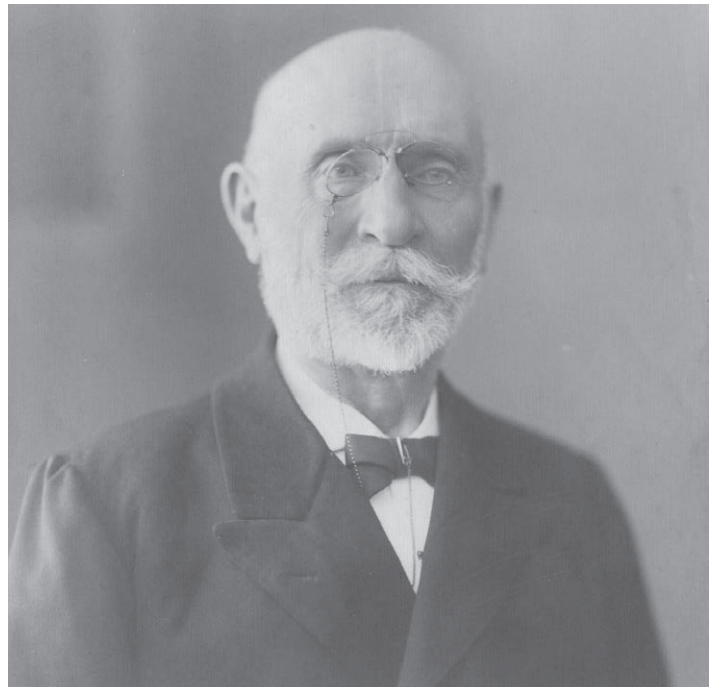
Schriftsteller, Filmemacher und charismatischer Erzähler: Frieder Schuller, aufgenommen im September dieses Jahres auf dem Pfarrhof in Katzendorf. Passend zu seinem jüngsten Gedicht „requiem für verschollene geräusche in siebenbürgen“ machte er zum Abendessen auch nicht einfach das Licht an, sondern den Kronleuchter – ratsch und aua (weil Streichhölzer immer zu kurz sind für so viele Kerzen). Erst im Mai hatte er mir geschrieben, dass er sich wieder einen Text vorgenommen habe, an dem er seit Jahr und Tag bastele. Nun, es ist genau nebenstehendes Gedicht, in dem er den Verlust der vertrauten Geräusche seiner Dorf-Kindheit beklagt, die sich einfach nicht mehr einstellen wollen, etwa „das melancholische andante der rinderherde auf dem büffelklavier“. Es ist nicht das erste Endzeitgedicht von Frieder Schuller über das gute alte Siebenbürgen. Bereits 1976 hatte er Eginald Schlattner „rohrbach zur neige“ gewidmet, dem 2016 „rothbach zur neige“ folgte, in dem er wortspielreich und humorig-bitter den Einsturz des dortigen Kirchturmes aufgreift. Als 2023 die ganze Nordwand der Kirche in Meeburg mit einem großen Knall einstürzte, blieb der Dichter im nahegelegenen Katzendorf stumm, was hätte er auch schreiben können. Er hatte schon alles gesagt. Melancholia transsylvanica, was sonst.

Zur Lebensgeschichte einer Kaufmannsfamilie

Aus dem Briefwechsel des Hauses Misselbacher

Vor mir liegt ein altes Geschäftsbuch, eine dicke Kladde, die meinem Onkel, Julius Misselbacher (1903 - 1963), einst gute Dienste geleistet hat. Sie trägt die ungewöhnlichen Maße 17 x 35 cm. Seine handschriftlichen Eintragungen enden mit dem Jahr 1949 in einer Zeit, in der sich das Handelshaus *J. B. Misselbacher AG* in Liquidation befand. Das Geschäftsbuch hatte damit seine Pflicht und Schuldigkeit getan. Es überlebte die Enteignung und die mehrfachen Umzüge in immer bescheidenere Unterkünfte wie durch ein Wunder und kam unverhofft zu neuen Ehren. Bis dahin sollte allerdings noch viele Jahre vergehen. Als nämlich die Witwe meines Onkels, Gertrud Misselbacher, begann sich mit der Familiengeschichte ihres Mannes zu beschäftigen, griff sie auf die Kladde zurück und nutzte die noch reichlich zur Verfügung stehenden leeren Seiten, um die Ergebnisse ihrer Nachforschung mit schöner, gut lesbarer Handschrift darin festzuhalten. Ihre ersten Eintragungen gehen auf das Jahr 1973 zurück. Weitere Datierungen sind nicht vermerkt. Aus einigen wenigen Randbemerkungen kann die Dauer ihrer Beschäftigung dennoch grob abgeschätzt werden. So heißt es beispielsweise bei einem der niedergeschriebenen Familienereignisse: „genau vor 111 Jahren; heute ist der 27. Jan. 1981“. Der Abschluss der Arbeit dürfte sich über mehr als 10 Jahre bis etwa Mitte der 1980er Jahre hingezogen haben. Für ihre Recherche standen der Verfasserin einige Dokumente aus der frühen Zeit der 1818 gegründeten Firma Misselbacher, vor allem aber die umfangreiche Korrespondenz der Familie zur Verfügung. Sie hat die Schriften gesichtet und mühevoll entziffert. Die erwähnenswerten Geschehnisse hat sie in ihrem Text in stichwortartiger Ausdrucksweise formuliert und stellenweise mit prägnanten Zitaten unterlegt. Ihre Aufzeichnungen decken die Zeitspanne eines knappen Jahrhunderts ab. Sie enden mit dem Jahr 1916.

Der Gründer des Handelshauses, Johann Baptist Misselbacher (1799 – 1876), steht anfangs im Vordergrund der Erzählung. Wir erfahren, dass er einer Schäßburger Apothekerfamilie entstammte. 1812 verließ er das Gymnasium, um bei seinem Onkel Strohmayer in Temesvár das kaufmännische Fach zu erlernen. 1818 kam er wegen des Sumpffiebers zurück nach Schäßburg und eröffnete auf der Unteren Marktzeile Nr. 198-199 (heute Nr. 23) die erste Materialwaren und Spezereihandlung. 1831 kaufte er das Weißische Haus am Marktplatz Nr. 162 (heute „Gasthaus Alte Post“), baute es um und vergrößerte es. Die Wohnung erhielt eine Wandheizung („Meissner Röhren“) und den ersten Parkettboden in der Stadt. Im gleichen Jahr heiratete er Susanna Therese Leichamschneider. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen zwei früh starben. Weil aus den 1840er Jahren weder Briefe noch Daten vorhanden sind, schließt die Autorin, dass die Familie in dieser Zeit beisammen war und das Geschäft gut lief. Das änderte sich im Revolutionsjahr 1848. Die Familie musste zunächst nach Hermannstadt fliehen. Am 16. Februar 1849 erfolgte der „Überfall der Insurgenten unter Heerführer Bem auf Schäßburg“ und die Flucht ging weiter nach Bukarest und Wien. Therese Misselbachers früher Tod 1851 war wohl auch eine Folge der großen Kälte bei der Flucht in die Walachei. Danach hielt es den Firmengründer nicht mehr in Schäßburg. Prokurist Benjamin Teutsch führte das Geschäft, während er nach Leipzig, Hamburg, Wien, Mailand reiste und seinen ältesten



Firmengründer Johann Baptist Misselbacher (1799 – 1876)

Fotos im Privatbesitz und zum Teil im Bildarchiv der HOG enthalten



Susanna Therese
Misselbacher
geb. Leichamschneider
(1808 - 1851)

Sohn August in Brescia besuchte. Er hielt sich in Schäßburg auf, als der junge Kaiser Franz Joseph I. die Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1852 in seinem Haus verbrachte – der Kaiser war zur Grundsteinlegung für das Skariatindenkmal am 31. Juli angereist. Seine apostolische Majestät würdigte seinen Gastgeber bei diesem Besuch „keines Blickes“. 1852/53 gründete er die „Expositur“ in Wien, eine Außenstelle der Firma, die er bis kurz vor seinem Tod persönlich leitete.



Der Firmensitz zwischen 1831 und 1889, heute „Gasthaus Alte Post“

Als „Großmutter Flagner“ – die Mutter seiner verstorbenen Frau – 1854 starb, kam er zur Regelung des Nachlasses nach Schäßburg. Die Anfahrt verzögerte sich auf Mai 1855 „weil die Wege aufgeweicht waren“ und sein Aufenthalt zog sich wegen weiterer geschäftlicher Angelegenheiten in die Länge. So kam es, dass er am 18. Dezember einen Brand im Firmenhaus hautnah miterlebte. „Er wurde nach 10 Uhr abends geweckt, weil Rauch aus den Magazinräumen quoll, der sich rasch auch im Laden ausbreitete und durch die vorderen Fenster bis zur Straße drang. Die herbeigerufenen Helfer versuchten durch die Fenster zu löschen, aber das Wasser fror in den Rohren ein; es war so kalt, dass den Leuten beim Schöpfen des Wassers die Hände anfroren! Trotz Qualm und Rauch stürzten die Menschen in den Pfuhl und schleppten heraus; in wenigen Minuten war der Platz mit Waren und Gerätschaften aller Art bedeckt. Man hat furchtbar viel gestohlen (das zusammengelaufene Diebesgesindel). Zum Glück hielten die solid gebauten Gewölbe gegen die oberen Zimmer und gegen den mit Öl und Spirituosen aller Art vollgestopften Keller. Die höllische Glut von 5000 Paket Garn, vielen Zentnern Zucker, Stearinlicht, Rum, Aether, Arsenic stand, sonst hätte die ganze Stadt in Gefahr kommen können. Der Qualm war fürchterlich und doch arbeiteten hunderte von Menschen in demselben.“ Die Magazine bei Kroner, Hienz und Dr. Roth machten es möglich, dass der Verkaufsladen schon am 24. Dezember wieder geöffnet werden konnte.

Der Firmenchef war sehr darauf bedacht, seinen Söhnen eine gute Ausbildung zukommen zu lassen. Seine vielfachen Bemühungen unter ihnen einen geeigneten Nachfolger zu finden, wurden nur zu einem geringen Teil belohnt. Der älteste, August (1832 – 1915), schlug eine militärische Laufbahn ein. Der Vater schilderte seine Treffen mit ihm als unerfreulich und charakterisierte ihn als Verdorbenen und Verschwender. Zum Leidwesen des Vaters hat er sich nie um die Belange der Firma gekümmert. In der Sterbematrkel wird August als Honvéd Hauptmann geführt. Die jüngeren Söhne Heinrich Theodor (1837 – 1890) und Julius Anton (1838 – 1870) besuchten die Handelsschule in Leipzig mit gutem Erfolg. Der Vater beorderte die drei jüngeren Söhne Johann Baptist (1833 – 1922), Heinrich und Julius sogar nach Wien, um mit ihnen über die Zukunft zu beraten. Aber Heinrich kränkelte und frönte viel lieber seiner Neigungen zur Musik. Am Münchener Konservatorium riet man ihm von einer musikalischen Laufbahn ab und er ging zurück nach Schäßburg. In der Familienkorrespondenz nimmt er einen breiten Raum ein. Dort heißt es u. a.: Heinrich unternimmt Lustreisen durch Bayern; er singt und geigt in München; er hat großen Geldbedarf; er tut nichts und will nur kontrollieren; er hat Millionenträume. Auch Julius war gesundheitlich angeschlagen, konnte aber seine kaufmännischen Kenntnisse im-

mer wieder zum Nutzen der Firma einsetzen, oft im Zusammenhang mit Sonderaufgaben. Leider verstarb er früh.

In Sohn Johann Baptist wuchs der ersehnte Nachfolger heran. Er studierte in München, Karlsruhe und Wien Maschinenbau und Chemie. Sein Vater gab ihm immer wieder zu bedenken, sich bei seinen „Studien auch für die Welt ausbilden zu wollen, wobei Tanzen und fremde Sprachen von Werth sind.“ Also ging er in München auf Bälle, die interessanterweise im Museum stattfanden und lernte Englisch. Er schrieb: „So bin ich dann auf 2 Bällen gewesen und habe mich schändlich geirrt, nur Unbekannte gesehen; blieb daher nur 3 Stunden und fand das prachtvoll ausgestattete Lesezimmer weit ausgezeichnet.“ Da bei seinen wissenschaftlichen „Cafee-Analysen“ Schwierigkeiten auftraten, gab er das „Doctorieren“ auf und wandte sich in Wien der Handelsanstalt zu. Nach Abschluss der Ausbildung 1859 trat er in Schäßburg als Angestellter in die Firma ein. Aus seinen Briefen klang anfangs eine deutliche Ernüchterung über die ihm gestellten Aufgaben durch: „... sitze 12 Stunden auf einem Fleck und mache Calculationen...“. Aber schon 1861 stieg er auf und nachdem Prokurist Benjamin Teutsch 1864 die Firma verlassen hatte übernahm er die Führung. Er sollte als Johann Baptist II. die Geschicke der Firma bis 1906 bestimmen.

Es ist erstaunlich, in welchem hohem Maß die Korrespondenz sowohl im Privaten als auch im Geschäftlichen zur Kommunikation genutzt wurde. Der Abstimmungsbedarf zwischen dem in Wien residierenden Seniorchef und dem jungen Geschäftsführer in Schäßburg war groß und wurde über den Austausch von Briefen abgewickelt. Oft gingen zwei Briefe an einem Tag an den Vater. Ebenso erstaunlich ist, wie schnell die Post in Zeiten, in denen es noch keine Bahnverbindungen gab, unterwegs war. Aber auch innerhalb Siebenbürgens funktionierte die Post sehr gut. Aus der gut erhaltenen Korrespondenz von Johann Baptist II., genannt Bapt, sollen hier unter Ausklammerung des geschäftlichen Schriftverkehrs einige Begebenheiten aus dem privaten Umfeld wiedergegeben werden. Sie vermitteln einen kleinen Eindruck von dem gesellschaftlichen Leben vor gut 160 Jahren in Schäßburg, in Siebenbürgen und darüber hinaus.

Im September 1862 lud Bapt Carl Binder aus Reps zu einem „großen Concert“ mit folgendem Programm nach Schäßburg ein: „Die Ouvertüren ‚Figaro‘, ‚Freischütz‘ und ‚Hunyady László‘ leiten es ein; danach singen Frl. Boelke und Demoiselle Haller diverse Arien und Duette und Frl. Schuller gibt Klavierconcerte.“ Im November besuchte er Freunde in Großschenk, wo auch die Tochter des Pfarrers Johann Gottschling aus Seligstadt, Marie, traf. Er hatte seinen Vater im fernen Wien darüber informiert und erhielt als Antwort, dass für ihn „hohe Zeit“ sei, in den Ehestand zu treten. Die Weihnachtstage verbrachte er in Großschenk und es schlossen sich Besuche in Seligstadt an. Bapt schilderte dem Vater die Verhältnisse am Hof des lebenswürdigen Pfarrers und bat um seine Einwilligung, bevor es „aufs Verlangen“ gehen sollte – gemeint war wohl ‚um die Hand anhalten‘. Er schrieb: „Unser Casinoball war von den Seligstädtern nicht besucht, wegen Erkrankung des freundlichen Pfarrers. In seinem Dorf ist, außer beim Pfarrer, keine Unterkunft und ein Besuch lästig, wenn der Pfarrer krank ist.“ Schon am 26. Februar 1863 berichtete er von Mariens „Ja“ und dem Segen des Pfarrers. Auch bat er den Vater um einen federnden Wagen (Druckfeder), „leicht und 4-sitzig, mit Rücksicht darauf, dass man mit Crinolinen auch ein und aussteigen kann.“ Weil sich die Einwilligung des Vaters verzögerte, schrieb er am 9. März: „Ich schrieb Dir am 25., 27. Februar und 2. März, und glaube Dich im Besitze

dieser Schreiben, doch habe ich auf all diese keine Antwort, was mir unsäglich wehe gethan. Ich fürchte in den Augen des Herrn Johann Gottschling, das Aussehen eines Schwindlers zu bekommen, indem man an Deiner Einwilligung zu zweifeln scheint und meine Zusage für Lüge halten muss. Es ist hier Sitte, dass die Eltern des Freiers um die Braut ebenfalls bitten.“ Der Vater wandte sich am 13. März an den Pfarrer und die Antwort vom 20. März zeigt, dass ein Pfarrer nicht nur predigen, sondern auch sehr gut schreiben kann. Im Briefwechsel zwischen Bapt und Marie vom 21., 22. und 23. März stehen Liebesbeteuerungen im Vordergrund. Am 28. März kam die humorvolle Zusage von Franz Friedrich Fronius, Pfarrer in Arken, das Paar zu trauen. Er schrieb, dass er „bei einiger angeborenen Bescheidenheit sich kaum zu dem Gedanken hätte versteigen können, einer so unabhängigen und soliden Firma je einen Dienst leisten zu können.“ (Fronius konnte nicht ahnen, dass 37 Jahre später der Sohn des Paares, das er zum Traualtar führte, seine Enkelin heiraten sollte.) Aus Briefen der Freundinnen von Marie, Sofie Schmidt und Julie Capesius geht hervor, dass eigentlich Pfarrer Schullerus von Zied die Trauung „möglichst salbungsvoll“ vollziehen sollte. Aber er, wie auch seine Frau Pauline hatte „das Fieber“. Nach der Verlobung am Ostermontag, dem 6. April, folgte die Hochzeit am 21. April. Sie konnte nicht am Sonntag, dem 19. April stattfinden, „weilman sonntags kein Feuer im Backofen machen darf.“

Wenige Tage nach der Trauung traten die frisch Vermählten ihre Hochzeitsreise an. Am 1. Mai 1863 schrieb Marie von Hermannstadt an ihren Schwiegervater: „Wenn wir heute Abend auf dem Postwagen Plätze bekommen, morgen in Temesvár übernachten und Sonntag (3. Mai)abends in Wien ankommen werden...“ Kaum angekommen teilte sie ihren Eltern in Seligstadt mit: „Wir sind glücklich im langsam rollenden Postwagen und auf schneller Bahn gereist.“ Bereits am Montag stand Circus Renz mit dem Löwenbändiger Batty auf dem Programm. Dann folgte die Hofoper mit Lohengrin. Am 14. Mai hieß es: „... immer noch in Wien, bummeln herum in Bildergalerien, öffentlichen Gärten, Kirchen, Theater. Parthie nach Schönbrunn und Besuch bei Hofsekretär Müller.“ Nebenbei werden Namen von Siebenbürgern erwähnt, die man in Wien getroffen hat: Fabritius, Zikes, Capesius, Lingner, Piringer, Hartmann, Julius Steinburg („ein gemütlicher Herr Doctor“). Nächste Station war Triest, wo das Handelshaus etwas später ein Zolllager für Kolonialwaren und Gewürze eröffnet hat. In dem Brief vom 17. Mai heißt es: „Gestern waren wir in Miramar – Schloss bezaubernd schön, prächtige Anlagen im Park: Fontainen, Wasserfälle, Grotten, kleine Kapellen u. a. Bahnfahrt an der Adria.“ Am 22. Mai berichteten sie, dass sie den dritten Tag in Venedig zubringen. Ohne auf die vielen Details einzugehen, sollen hier die weiteren Stationen der Reise aufgezählt und mit dem entsprechenden Briefdatum versehen werden: 28. Mai Milano, 29. Mai Verona, Bozen, Meran mit Burg Tyrol, Innsbruck, 5. Juni München mit Pinakothek, 14. Juni über die Rheinbrücke bei Straßburg nach Paris, Lüttich, 21. Juni Cöln, 22. Juni Rheinreise mit „Burgengeschmücktem Ufer“ nach Frankfurt, Seligenstadt, Nürnberg, 24. Juni Regensburg, 25. Juni Wien. Johann Gottschling war erleichtert, als er seiner Tochter am 3. Juli schrieb: „Gottlob, dass Ihr wieder da seid! Hoffentlich sehen wir uns nun auch baldigst glücklich wieder.“

In der Faschingszeit 1864 feierte Schäßburg mehrere Casinobälle und einen Ball der Liedertafel, die blau-weiße Bänder mit der Aufschrift „Einigkeit“ zu ihren Erkennungszeichen erhoben hatte. Am 29. Januar 1870 schrieb Bapt an den Leiter der Hermannstädter Firmenfiliale, Fetzer, er halte sich zum Inkasso in der Csik auf, wo ihn die Nachricht vom Tode Julius' so spät erreicht habe,



Johann Baptist II. Misselbacher (1833 – 1922)



Marie Misselbacher geb. Gottschling (1846 – 1917)



Der Stammsitz des Handelshauses Misselbacher zwischen 1889 und der Enteignung im Juni 1948

dass er „nicht einmal zum Sarge meines Bruders fahren konnte.“ In seinem Schreiben vom 17. Februar 1870 klagte er, sein Vater schreibe nicht mehr, da er seit langer Zeit mit einem Augenleiden zu tun habe. Seine Briefe diktiert er in eine fremde Hand. Mit Datum vom 20. Mai berichtete Marie: „Alle sind auf der Breite zur Scopation, ich alleine mit einer Magd zuhause...“

Inzwischen hatte sich im Hause Misselbacher Nachwuchs eingestellt. Auf die Töchter Marie (1864), Helene (1865) und Sophie (1866) folgte der Sohn Johann Baptist (2.7.1870), der später die Leitung der Firma übernehmen sollte. Vier Tage nach seiner Geburt schrieb Marie an ihren Vater, dass die Taufe erst am 19. Juli sein könne. Sie sei munter und könne schon in der Wirtschaft mithelfen. Erwähnenswert ist auch der Brief vom 8. Juni 1873, in dem Marie über die Inbetriebnahme der Bahnlinie Schäßburg – Kronstadt berichtet. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen die Eröffnungsfahrt am 28. Mai 1873 mit den Töchtern Marie und Helene mitzumachen. Die Hinfahrt verlief gut. Nach Besichtigungen in Kronstadt folgte am zweiten Tag die Rückfahrt, auf der sie einen kleinen Schreck erfuhr, denn ein nicht genügend beladener Waggon entgleiste. Gottlob hatte ein aufmerksamer Bahnwärter es früh bemerkt. Der entgleiste Wagen, an dem noch 3 mit Ochsen beladene Wagen hingen, wurden abgekoppelt und unter der Aufsicht eines „Conducteurs“ zurückgelassen. Von Kronstadt wurde dafür eine Lokomotive telegraphisch angefordert. Es war trotzdem eine schöne Vergnügungsfahrt. Im Januar 1874 berichtete Marie an Julius' Witwe, Sophie: „Der neue Gewerbevereinssaal (Sander) ist ganz hübsch geworden. Mit theuern Spiegeln und Bueclüstern verziert... Waren mit Bapt in den Vorlesungen, sie dauern bloß eine Stunde, man kann noch dort bleiben und in der Credenz (Büfett), durch eine Glaswand vom Saale getrennt, etwas speisen und sich unterhalten.“ Und am 10. April schrieb sie ebenfalls an Sophie, dass am zweiten Ostertag der Kronstädter Männergesangsverein aufgetreten war. Zu Ehren der Kronstädter Gäste hatte sich die Feuerwehr draußen unter der Burg produziert und Kapellmeister Silbernagel sollte Furore machen! Im Februar 1875 plagten Marie Ballsorgen: Gewerbevereins-, Schützen-, Feuerwehrball... Außerdem grassierte die „Diphtheritis in Schäßburg, selbst den Ärzten eine rätselhafte Krankheit – eine Art Bräune. Unter den Opfern: Kwischinski, Brand, Sternheim und einige siebenjährige Knaben von einer Schulbank.“ Ihre Freundin, Mali Knall, schrieb im Dezember 1876 vom Lande, die Ortschaft wird leider nicht genannt (Mergeln?): „Die grundlosen Wege sind hier so unfahrbar, dass man nur reiten könnte. Hoffentlich gefriert der Kot bis Januar endlich zu, dass wir nach Reps können und von da per Bahn zu Euch.“

Inzwischen weilte der Vater wieder in Schäßburg. Bapt vermeldete mit Datum vom 22. März 1875: „Das Augenleiden hindert Vater nach Wien zu fahren, er wird die Wohnung dort auflösen.“ Am 2. Januar 1876 abends 11 Uhr starb er an einer Nierenendzündung und wurde am 4. Januar beerdigt. Unter seinen Söhnen brach ein Erbstreit aus, der in die Öffentlichkeit getragen wurde und sich „mit Notar, Gerichtshof, Commission und Gutachten“ über mehrere Jahre hinzog. Diesem Erbstreit ist es zu verdanken, dass die hier besprochenen Briefe überhaupt erhalten geblieben sind. August Misselbacher hatte Anspruch auf einen Kassenschrank der Firma Wertheim erhoben und ging in seinen Besitz über. Der Kassenschrank geriet in Vergessenheit und wurde erst nach seinem Tod entdeckt und geöffnet. Darin fanden sich neben Dokumenten auch die über viele Jahrzehnte angesammelte Korrespondenz der Familie. Dass der Schrank temporär dem Zugriff entzogen aus dem Blickfeld geraten war, hatte zur Folge, dass der Briefwechsel zwischen 1881 und 1890 nicht erhalten geblieben ist. Danach wurde er offenbar für die Ablage der Korrespondenz wiederentdeckt und über mehrere Jahre dazu genutzt, Bapt kaufte am 21. April 1887 das große Haus am Anfang der Baiergasse für 40.000 Gulden und machte es zum Stammsitz des Handelshauses mit seinen diversen Filialen (zur Geschichte der Firma siehe SN49, Juni 2018, S. 19 - 21). Vor dem Einzug 1889 ließ er das Haus in einen modernen Zustand bringen. Aber auch danach ging die Modernisierung weiter. Marie schrieb ihrer Tochter am 3. November 1903: „Seit dem 24. Oktober funktioniert schon die elektrische Beleuchtung ganz schön und seit dem 1. November bekommen wir schönes, klares Wasser durch die Wasserleitung. Anna hat das Wasserschaff und die Tragbäume für immer in den Keller getragen.“ Sohn Johann Baptist III. übernahm 1906 die Geschäftsführung und behielt diese bis zum bitteren Ende. Er konnte 1943 noch das 125-jährige Bestehen der Firma feiern, ehe im Juni 1948 die Enteignung folgte. Buchstäblich über Nacht landete er mittellos auf der Straße. Die Brutalität der Enteignung durfte ich als Fünfjähriger miterleben. Sie stecken mir noch heute in den Knochen.

Lars Fabritius



Der letzte Leiter des Handelshauses Johann Baptist III. Misselbacher (1870 – 1956) mit seinen Schwestern Helene (1865 – 1947), links, und Sophie Leonhardt (1866 – 1950)

Die Hühner von Frau Cantemir

Meine Kindheit, Anfang der 70er Jahre, verbrachte ich in Schäßburg. Dort wohnte ich auf der Burg. Frau Cantemir war eine mütterliche, praktisch veranlagte Nachbarin. „Früher war es besser“, trifft auf meine Kindheit nicht zu. Ich lebte in der Obhut meiner Eltern und hatte ein sorgenfreies Leben. Die Schwierigkeiten der damaligen Zeit waren mir nicht bewusst. Das Land litt unter der Diktatur von Ceausescu und der von ihr bedingten Mangelwirtschaft.

Nach der Tageszeitung Neuer Weg oder den Nachrichten aus dem Radio, war die Versorgung der Bürger so gut wie bestens. Die Realität war aber eine andere. Lebensmittel einzukaufen, so wie wir es heute kennen, war damals bestenfalls ein paradiesischer Traum. Praktisch unvorstellbar.

Oft fehlten in den Lebensmittelgeschäften Fleisch, Mehl, Zucker, Eier, Früchte und vieles andere mehr. Wurde ein Laden mit einer Ware beliefert, die es eine längere Zeit nicht ausreichend gab, sprach sich dies rasch herum. Fast immer bildete sich dann vor diesem Geschäft in kurzer Zeit eine lange Menschengeschlange. Ich kann mich noch gut erinnern, dass ich losgeschickt wurde, um vor Lebensmittelgeschäften, u.a. der Alimentara, für Dieses oder Jenes anzustehen. Oft stand Frau Cantemir, meine Nachbarin, in der gleichen Schlange. Nicht selten dauerte es eine Stunde, bis ich an die Reihe kam und dann, beispielsweise ein Kilo Zucker kaufen konnte. Ärgerlich war es, wenn nach langer Wartezeit die Ware ausging.

Das Fehlende versuchte man durch Selbstversorgung abzumildern. So hielt mein Onkel ein paar Hasen in einem ausgemusterten, zum Stall umfunktionierten Kühlschrank. Wo es möglich war, wurden Hühner gehalten. Kurz gesagt: Allen, denen es gelang ihre Versorgung mit Lebensmitteln aufzubessern, waren besser dran.

Unsere Nachbarn hielten in ihrem Hof Hühner, denn Eier waren damals rar und wertvoll. Wie wertvoll? Hier erinnere ich mich an Gespräche von Frauen, die bei ihrem Treffen auf die selbst gebackenen Mehlspeisen und deren Zutaten zu sprechen kamen. Da fiel meistens die Frage: Aus wie viel Eiern hast du den Kuchen gemacht? Damals eine zu Recht gestellte Frage.

Im nachbarlichen Hühnerhof gab es zu Beginn ein Problem. Im Hühnerhoftummelten sich Hühner von zwei Haltern. Wie also die Eier, diesen „Schatz“, gerecht verteilen. Gelöst wurde der Fall so: Jeden Morgen betrat Frau Cantemir den Hühnerhof. Das Ausgangstürchen für die Hühner lag in Brusthöhe. Die Hennen wurden einzeln aus dem Verschlag geholt und nach einer Kontrolle freigelassen. Entscheidend war die Kontrolle. Sie bestand darin, dass Frau Cantemir sie entschlossen mit einer Hand fasste und kurz unter dem Arm eingeklemmt hielt. Dem fixierten Huhn fuhr sie routiniert mit dem Finger der anderen Hand in den Legedarm, um festzustellen, ob sich ein Ei tasten ließ.

Natürlich war bekannt, wem welches Huhn gehört. So ermöglichte das Abtasten, die gelegten Eier des Tages gerecht zu verteilen.

Wie wohl heute das Bekanntwerden einer solchen Praxis beurteilt würde... ??? Damals eine Normalität, an der sich niemand stieß.

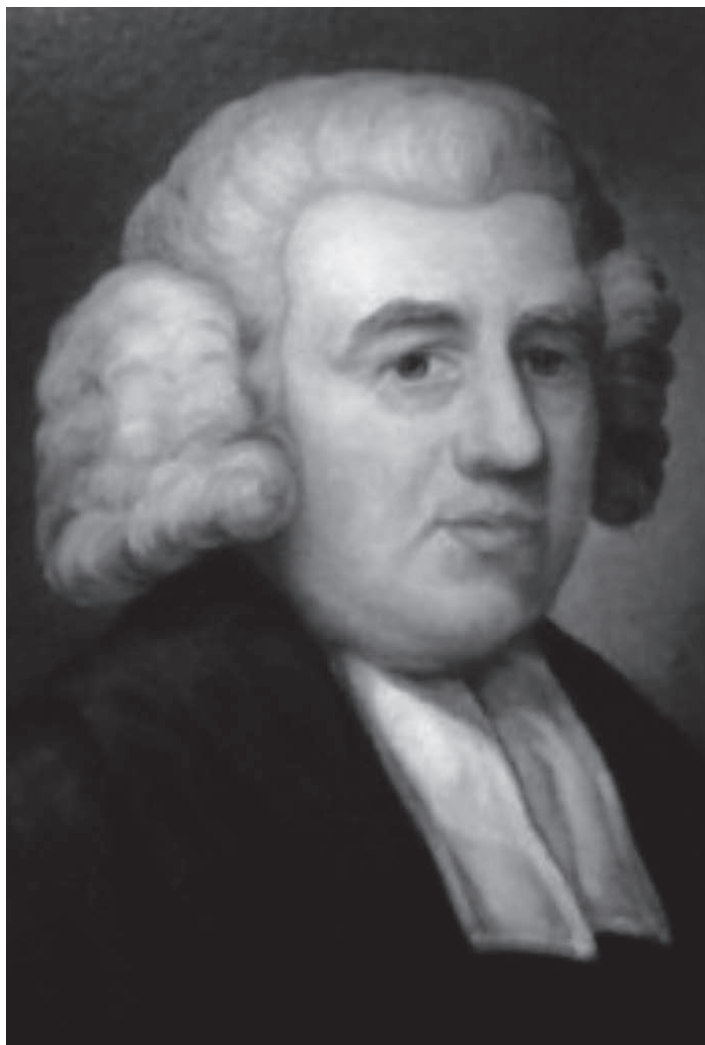
Bleibt zu sagen: Ja, - der Mensch ändert sich in seinem grundsätzlichen Wesen nicht. Aber: Sein Denken und Handeln kann von bestimmten Zeiten und Lebensumständen mitunter entscheidend geprägt sein.

Peter Eisenburger, Aulendorf



Foto: Walter Mărcineanu

Ein Lied begeistert die Welt



John Henry Newton (1727 - 1807)

Auch in Schäßburg wird es immer wieder gern gehört und gesungen: Ein schöner Tag ... Und wer wünscht sich einen solchen nicht? Text und Melodie dieses Liedes begeistern. Es ist u. a. eines der beliebtesten Kirchenlieder der Welt. Gesungen und gespielt wird es aber auch allgemein in kleinem und großen Rahmen, zu festlichen sowie zu besonderen Anlässen. Sein englischer Titel: Amazing Grace. Und - wer schrieb dieses Lied? Es war der Seemann John Henry Newton. Geboren wurde er 1727 in England. Schon früh, zog es ihn in die Welt.

So kam er bereits als junger Mann nach Sierra Leone (Westafrika), wo er für Sklavenhändler arbeitete. Ein Ereignis aus dieser Zeit, gab ihm Anlass dieses Lied zu schreiben. Was erlebte er? Unterwegs auf einem Schiff, das Sklaven transportierte, gerieten sie in einen schweren Sturm. Kurz nach seiner Wachablösung wurde sein Nachfolger von einer heftigen Windböe erfasst und über Bord gefegt. War es Zufall, Glück oder Schicksal, dass es nicht ihn traf? Newton sieht darin vor allem ein Zeichen Gottes. Dieses Erlebnis änderte sein Leben. Bald danach gibt er seinen „Job“ im Sklavenhandel auf, wird religiös, wendet sich der christlichen Lehre zu und wird schließlich anglikanischer Priester.

1772 saß er, wie viele andere Pfarrer auch, über seiner Neujahrspredigt. Da fiel ihm wieder das Ereignis auf dem Schiff ein. Er notiert die Worte: „Amazing“ und „Grace“ (erstaunliche Gnade). Und erneut, bewegt von der damaligen Bewahrung, schrieb er dazu noch sechs Strophen. Sie erscheinen 1779 in der Lieder-sammlung „Olney Hymns“ unter dem Titel „Amazing Grace“. Das Lied wurde zunächst in England bekannt, erst später in den USA ein Erfolg. Danach wurde es ein wichtiger Teil der Gospel-, Folk- und Blues-Musik und von zahlreichen Künstlern wie Aretha Franklin, Johnny Cash und Elvis Presley interpretiert. Es erklang auch bei Joe Bidens Amtseinführung und ist bis heute ein weltweiter Evergreen.

Lena Valaitis machte das Lied mit dem Text „Ein schöner Tag“ bekannt. Die dritte Strophe des deutschen Liedtextes lautet:

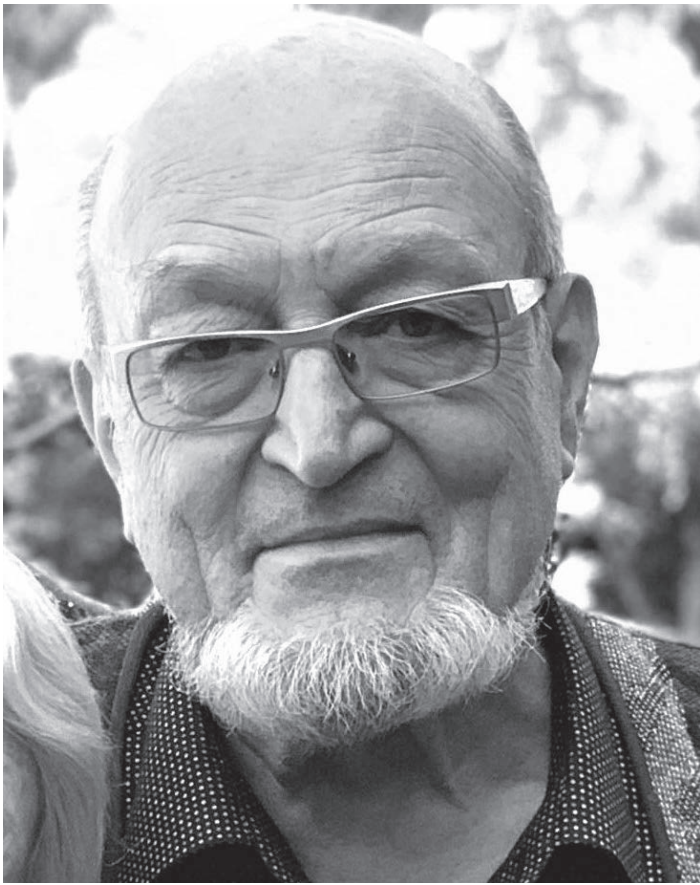
„Ein schöner Tag voll Harmonie
ist wie ein Edelstein,
er strahlt dich an und ruft Dir zu
heut' sollst Du glücklich sein.“

Bleibt der Wunsch und die Hoffnung, dass wir künftig auf möglichst viele solcher Steine stoßen mögen.

Tipp: Hör dir das Lied beispielsweise auf YouTube an.

Peter Eisenburger, Aulendorf

Zum Gedenken an Gerd Schlesak



Gerd Schlesak (1938 – 2025)

Die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg trauert um Gerd Christian Schlesak (geboren am 28. Mai 1938, verstorben am 21. Juli 2025). Er war ihr langjähriges, treues, motiviertes und dynamisches Mitglied. Mit seinen vor allem dichterischen Beiträgen hat er der HOG einen wichtigen Beitrag geleistet, wofür wir ihm sehr dankbar sind. Seine Verbundenheit mit Schäßburg und die vielen Erinnerungen an die Kindheit und Jugend in dieser Stadt, waren bei ihm stets präsent und spiegeln sich in vielen seiner Gedichte wieder. Er war auch in der heutigen Zeit stets präsent, aber seine Wurzeln reichten tief in die Vergangenheit Schäßburgs.

Als Jüngster von drei Geschwistern, Dieter, Inge und Gerd, erlebte er mit Vater Kurt Schlesak und Mutter Erika geb. Keul eine unbeschwernte Kindheit. Besonders innig war das Zusammenleben mit der Familie von Erikas Schwester Elfi Zebli und deren Söhnen Götz und Roland. Sie waren stets zusammen und wuchsen wie fünf Geschwister auf. In den Sommerferien zogen beide Familien in die Baumgarten (Beangert) des Großvaters Keul, der dort ein zweites Ferienhaus in der Lehmgrube (Liemkell) für sie erbaut hatte. Es war ein Paradies für die Kinder, man kam auch oft mit anderen Familien zusammen, traf sich beim Spielen oder beim Baden im Schaaser Bach und feierte gemeinsam Feste.

Nach Kriegsende 1944/45 folgten schwere Jahre. Gerds Vater war mit halber Lunge entlassen worden. 1948 erfolgte auch noch die totale Enteignung des Privatbesitzes aller Wohlhabenden - für die Schlesaks begann ein völlig neuer Lebensabschnitt

mit dem Umzug in eine kleinere Mansardenwohnung. Allen Schwierigkeiten zum Trotz versuchten die Eltern ihren Kindern

eine unbeschwernte Kindheit zu ermöglichen. Dazu trugen auch die vielen Jahre Gerds, erst in der Grundschule und dann in der legendären Bergschule bei, wo alle „Professoren“ – wie wir unsere Lehrer nannten – mit großem Einsatz unterrichteten. Eckart Hügel als Naturkunde-Lehrer, Julius Hollitzer mit seinem Deutsch-Unterricht und Richard Lang, der ideale Geschichtslehrer, sowie der begabte Musikpädagoge Irtel waren für Gerd unvergessene Gestalten. Etwas Besonderes waren auch die von Egon Machat geleiteten Theater-Auführungen, wo Gerd in Schillers „Die Räuber“ den Roller spielte.

Insgesamt hat der Unterricht an der Bergschule ein solides Fundament für die Allgemeinbildung ihrer Schüler gelegt, sowie für einen offenen, kollegialen und freundschaftlichen Umgang miteinander gesorgt. Die Bergschule war prägend für Gerds späteres Leben. Hier lernte Gerd auch seine Lebensgefährtin Christa kennen. Nach der Matura scheiterte seine Absicht, zu studieren, an den neuen Gesetzen, die „Ausbeutersöhne“ nicht zum Studium zuließen. Das erging damals sehr vielen so. Eine technische Schule für Polygraphie war dann seine 2. Wahl. Bereits in seiner ersten Stelle als Maschinensetzer bei der Karpatenrundschau in Kronstadt - und weil er oft beim Setzen auch Fehler korrigierte – wurde er bald zum Korrektor befördert.

Gerd heiratete 1961 Christa, seine Liebe aus Schäßburg und zog zu ihr nach Kronstadt, die Kinder Anita und Gerd kamen zur Welt - ein paar freudvolle Jahre für die kleine Familie folgten. Aber das Leben im Kommunismus wurde immer schwieriger und so bemühten sich auch die Schlesaks um einen Reisepass nach Deutschland. Das führte zu Verhören bei der Geheimpolizei und zu Drohungen, die Kinder in ein Heim unterzubringen um sie dem Einfluss der landesverräterischen Eltern zu entziehen. Trotz der politischen Verfolgungen hielten Gerd und Christa - wie viele andere - erst recht an dem Entschluss fest, die Heimat endgültig zu verlassen. 1975 glückte ihnen dann die Ausreise nach Deutschland - vor genau 50 Jahren.

Kurz nach der Zeit im Nürnberger Auffanglager, war Stuttgart ihr erster Aufenthaltsort in einer zunächst schwierigen Übergangszeit. Christa fand bald eine Stelle am Gymnasium Stuttgart-Freiberg und Gerd als Redakteur von Zeitschriften des Hotel- und Gastronomiegewerbes im Matthaes-Verlag. Es begann eine Zeit der Zufriedenheit und Anerkennung und mit dem Wechsel in den renommierten medizinischen Thieme-Verlag in Stuttgart-Feuerbach folgte der berufliche Aufstieg. Gerd war immer gefragt und geschätzt für seine Kompetenz orthographischer Kenntnisse, die er fallweise auch für die „Schäßburger Nachrichten“ eingesetzt hat. Es war ein erfülltes Berufsleben bis zur Rentenzeit. Auch als Rentner pflegte Gerd seine Leidenschaft für Sprache und Poesie, schrieb weiterhin Gedichte und musizierte. Er hatte als Autodidakt und ohne Noten Mundharmonika, Querflöte und Gitarre spielen gelernt. Das Malen war ein weiteres Hobby, welchem er sich gerne widmete – zahlreiche, modern anmutende Bilder schmückten die ganze Wohnung – so auch den Gedichtband „Auf den Flügeln der Zeit“, den er 2023 herausgegeben hat.

Es sind Gedichte mit psychologischen und philosophischen Gedanken, die von einer sehr wachen, sensiblen Beobachtungsgabe zeugen, von Sinn für Schönheit und Naturliebe. Eine große Vielfalt unterschiedlicher Stimmungen überraschen in seinen Gedichten. Aber auch Themen aus dem täglichen Leben, oft aus einer anderen Sichtweise, die zum Nachdenken anregt - Zeit und Ewigkeit - gezählte Zeit. Auch Gedichte zu vielerlei Anlässen, wie Einladungen zum Fasching Glückwünsche zu Geburtstagen, oder Feste im Freundeskreis, das Gedenken an die Mutter sowie Gedichte, die seine Freude an den kleinen Dingen, an der Natur, aber auch seine Heimatliebe spüren lässt - Transilvanisches Memento.

Das Ehepaar erwarb 1988 in Tamm ein Haus, von Gerd liebevoll „Tammer Scheune“ genannt. Als Mittelpunkt der Familie war er äußerst fürsorglich und sicherte durch seine bedingungslose Liebe zu seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln mit seinem Harmoniebedürfnis ihren Zusammenhalt. Sie führten stets ein offenes Haus, in enger Bindung zur Nachbarschaft. Sie hatten gerne Gäste, es wurden oft Feste gefeiert mit Freunden, Familienangehö-

rigen oder ihrem langjährigen siebenbürgischen Freundeskreis. Auch waren die Schlesaks bei den regelmäßigen Klassentreffen seiner Schäßburger Mitschüler von der Bergschule stets dabei. Im letzten Jahr begann eine sorgenvolle Zeit. Die zunächst nicht erkannte Krankheit war dann nur noch mit Chemotherapie zu behandeln. Christa durchlebte mit Gerd sehr belastende Monate, war immer an seiner Seite - aber schließlich ging Gerd's Kraft zu Ende. Es ist ihm gelungen, so das Irdische zu verlassen, wie er es sich in seinem Gedicht „Anliegen“ gewünscht hat.

Zur Beisetzungsfeier am 15. August, waren zahlreiche Menschen – Familienmitglieder, Nachbarn und Freunde von Nah und Fern auf dem Tammer Friedhof erschienen. Es war eine würdige Abschiedsfeier. Auf der grünen Rasenfläche des Urnenfeldes trägt nun ein Findling den eingravierten Namen - Gerd Schlesak.

Erika Schneider

Anliegen

Ich wünsche mir für die Zeit,
wenn nichts mehr geht
und vieles schwebt,
dass eines feststeht,
das Festhalten am Loslassen,
wenn es heißt, die Endlichkeit zu verlassen.
Kein Ton dringe an mein Ohr
und keiner mache mir was vor:
Auch die Jetztzeit ist perdu,
drum gibt es auch kein „morgen früh“.
Was ich wünsche vor allen Dingen:
Der Übergang möge mühelos gelingen

Gerd Schlesak

Nachruf auf Werner Theil



Werner Theil (1943 – 2025), Foto im Privatbesitz

Auf der Bergschule sind wir als Klassenkameraden zusammengekommen. Die Schuljahre in der Zeit des Wandels vom Bischof-Teutsch-Gymnasium über die Deutsche Pädagogische Schule und die Deutsche Mittelschule zum deutsch-rumänischen Lyzeum Nr. 2 haben uns geprägt und in besonderer Weise zusammenrücken lassen. Nach der Matura wurden wir in alle Winde verstreut und verloren uns aus den Augen. Es waren die Klassentreffen, die uns später immer wieder zusammenführten. Werner war schon beim ersten Treffen in Deutschland 1981 dabei und hat auch die 12 folgenden Treffen nicht versäumt. Das Letzte, im September 2025, hat er leider nicht mehr erleben können.

Werner Theil wurde am 4. Januar 1943 in Elisabethstadt geboren. Er war gerade einmal 2 Jahre alt, als seine Mutter und sein Vater in die Sowjetunion deportiert wurden. Die Großeltern und die Schwester des Vaters nahmen sich des alleine gebliebenen Jungen an und schulten ihn in Elisabethstadt ein. Erst mit 8 Jahren sah er seine Eltern wieder. Ab der zweiten Klasse besuchte er die Schule in Schäßburg und legte 1961 die Reifeprüfung ab. Nach dem Studium des Bauingenieurwesens in Bukarest arbeitete er auf verschiedenen Baustellen in Rumänien, doch bald zog es ihn nach Schäßburg. Aus der 1967 mit Brigitte geb. Zimmermann geschlossenen Ehe gingen die beiden Söhne Herberth und Günther hervor. Mit der Ausreise der jungen Familie nach Deutschland 1977 brachen für Werner herausfordernde Zeiten an, die er beispielhaft gemeistert hat. Zunächst verdiente er im Lager des Flughafens München sein Geld, ehe er für zwei Jahre in Haar seinem Beruf als Bauingenieur nachgehen konnte. Nach weiteren Zwischenstationen als Lagerarbeiter im Vertrieb und als Berufsschullehrer in Erding machte er sich selbstständig und fuhr zunächst Tiefkühlwaren und später Brot und Backwaren zu seiner Kundschaft. 2005 zog er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück.

Bei der Trauerfeier haben die beiden Enkeltochter im Wechsel eine „Beerdigungsrede“ gehalten, in der sie vor den Augen der Anwesenden das Leben des Verstorbenen ablaufen ließen und ihr tiefes Zutrauen zu ihrem Opa zum Ausdruck brachten. Treffender als diese beiden Mädchen das in ihrer Rede getan haben, kann man die Wesenszüge Werner Theils nicht beschreiben. Er war der ruhende Pol der Familie, geduldig und ein guter Zuhörer. Trotz mancher widriger Umstände blieb er bis zur letzten Minute ein „Steh-auf-Männchen“. Er genoss es, in Gesellschaft mit Freunden und der Familie zu sein und frönte seinem Hobby, mit der Laubsäge kleine Kunstwerke herzustellen. Seine große Leidenschaft aber war das Reisen. Mit dem Wohnmobil fuhr das Ehepaar Theil mit oder ohne Anhang kreuz und quer durch Europa. Aber auch Fernreisen nach Übersee standen auf dem Programm. Seine besondere Verbundenheit mit der alten Heimat brachte er mit dem Kauf von fünf Schafen, die er bei einem Hirten unterbrachte, zum Ausdruck. Die Herde dürfte heute auf 50 Schafe angewachsen sein.

Lieber „Thisseu“, im Gedenken an die vielen schönen gemeinsam verbrachten Stunden nimmt der Maturajahrgang 1961 Abschied von Dir.

Lars Fabritius

Leserbriefe, Lesermeinungen

Lieber Lars,

Bei mir dauert das komplette Durchlesen der SN immer etwas länger, denn ich habe so einiges anderes auch zum Lesen und außerdem noch relativ viel Programm. Dafür bin ich in meinem Alter aber eher dankbar, als dass ich stöhne.

Ihr habt wirklich eine schöne «letzte Runde gedreht» mit der Juni-Ausgabe der SN, der 63.! Danke Dir und Euch allen im alten Vorstand für die publizistische Qualität, welche Ihr mit diesen Heften geschaffen habt.

Ich hoffe nun sehr, wie sicherlich viele unserer HOG-Mitglieder und auch andere Leser, dass der neue Vorstand den «Kohäsionswert» dieser Publikation auch kennt und ihn somit beibehalten wird. Alfred Theil hat ja durch eigene Publikationen schon gezeigt, dass es dafür positive Erfahrung mitbringt.

Ich wünsche Dir, aber auch Erika und Harry weiterhin Freude am Schaffen – und sage nochmals DANKE für das was Ihr in den vergangenen Jahren für die Schäßburger Gemeinschaft geleistet habt.

Herzlichen Gruß,

Ernst(Leonhardt)

Lieber Lars,

einmal mehr Gratulation zu den hoffentlich noch lange nicht letzten SN !!! Schön auch, dass Du Albert Schotsch noch mit entsprechenden Fotos gewürdigt hast, sein Porträt musst Du mir unbedingt als Scan schicken...

Herzliche Grüße,

Dein Konrad (Klein)

Verehrter Herr Dr. L. Fabritius,

.... Gerd hat Ihren wertsteigernden Einsatz für die beste HOG-Zeitschrift sehr geschätzt, sowie auch die fruchtende Zusammenarbeit mit Frau Doktor Schneider. Zu Erika hatte er eine vielseitige gute Beziehung. Etwas traurig war er, weil seine Korrekturen unnötig wurden. Leicht empört entdeckte er in jeder Folge noch Fehler. Als stolzer Schäßburger hätte er die SN gerne fehlerärmer gelesen....

Freundlich grüßt

Christa Schlesak

Terminausblick



Der Fleischerturm, Foto: Bildarchiv der HOG

Zur Erinnerung:

Der Schäßburger Fasching findet am 24. Januar 2026 auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen statt.

Deutsche Kulturtage in Schäßburg mit Richttag

Datum: 29. - 31.05.2026

Thema: „Kultur am Berg – Vergangenheit trifft Gegenwart“

Ein Wochenende voller Musik, Tanz und Begegnung.

Weitere Infos zum Programm auf der Homepage

<https://hog-schaessburg.de>

Anmeldung/Anzahlung zwecks besserer Planung 15 €

pro Person bis zum 15.04.2026 an Hiltrud Theiss,

E-Mail: hiltrud43@gmail.com

Bankverbindung: DE43 5001 0517 5456 1228 36

Verwendungszweck: Sommerrichttag 2026

Vereinsnachrichten

Der Vorstand stellt sich vor



Mein Name ist Alfred Theil. Geboren wurde ich in Schäßburg (Siechhof), wo ich die 1. bis 8. Klasse besuchte. Anschließend wechselte ich an das Lyzeum in Karlsburg, das ich nach der 13. Klasse mit der Matura abschloss. Direkt danach siedelte ich mit meinen Eltern und meinem Bruder nach Deutschland über und wir ließen uns in Nürnberg nieder.

In Deutschland studierte ich Nachrichtentechnik und schloss als Diplom-Ingenieur ab. Mein Berufsweg begann bei Siemens, wo ich 25 Jahre in verschiedenen Positionen tätig war – als Entwicklungsingenieur, Projektleiter und im mittleren Management. Danach folgten zehn Jahre als selbständiger Unternehmensberater mit den Schwerpunkten Innovationen und Softwareentwicklung. Seit 2021 bin ich im Ruhestand und lebe mit meiner Frau in Bubenreuth, unweit von Erlangen.

Meine Ziele in der HOG Schäßburg sind eine enge und gute Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirchengemeinde, Entwicklung und Umsetzung eines nachhaltigen Konzeptes für den Schäßburger Bergfriedhof und den Zinngießerturm sowie ein Jugendcamp in Schäßburg und Umgebung.



Mein Name ist Hiltrud Theiss, 1961 in Schäßburg geboren und seit 1990 wohnhaft in Herzogenaurach/ Bayern. Meine Funktion im neuen HOG-Vorstand ist: Stellvertretender Vorstand und Kassenwart.

Meine Schulzeit in Schäßburg: nach der Alltagschule Nr.3 besuchte ich das Gymnasium „Joseph Haltrich“ mit Abschluss 1980, der inzwischen gemischten Profilklassse Mathe-Physik. Dann folgte ein 5-jähriges Studium in Temeswar am Polytechnischen Institut „Traian Vuia“, Fakultät Mechanik. Mit dem Start in das Berufsleben in der Ziegelfabrik Schäßburg wurde es ernst – es war für mich eine wahre Lebensschule. 1990, nach dem Umsturz in Rumänien, bin ich nach Deutschland ausge-reist. Meine erste Bewerbung führte mich zu meiner noch jet-zigen Arbeitsstelle bei der Fa. Siemens in Erlangen. Dort bin ich im Produktmanagement für Niederspannung -Schaltgeräte seit über 35 Jahren tätig.

Privat ist/war Handball (Sport allgemein) wichtig in meinem Leben. Mein Vater, Willi Theiss, hat noch Großfeldhandball in Schäßburg gespielt. Mein Mann und unsere zwei Söhne lieben auch diese Sportart. Unsere Familie macht aktiv bei sächsi-schen Veranstaltungen mit: Tanz, Kronenfest, Trachten-Umzü-gen, Theater, Reisen (mit Tanzgruppe)

Deshalb ist es mein Ziel in der HOG weiterhin die Kontakte von nah & fern zu pflegen- vor allem aber auch die kulturelle Verbindung nach Schäßburg zu vertiefen und zu unterstützen. Dazu plane ich einen gemeinsamen Sommer-Richttag mit alt & jung von nah & fern 2026 in Schäßburg und ein Schäßburger Treffen 2027/2028 in Dinkelsbühl zu organisieren.

In Zusammenarbeit mit der Kirche in Schäßburg, werden wir weiterhin sozial bedürftige Schäßburger unterstützen sowie Tref-fen der Nachbarschaften vor Ort, zu Ostern und Weihnachten.



Mein Name: Peter Eisenburger, Jahrgang 1960. Schäßburgern ist mein Familienname oft bekannt, da mein Vater Pfarrer in Schäßburg war. Was mich u.a. geprägt hat: Die Flucht unserer Familie nach Westdeutschland (1976). Hauptgrund dafür war eine Drohung der Securitate: 5-15 Jahre Haft für meinen Vater wegen angeblicher Auflehnung gegen Gesetze des Landes. Da hatte er einen Traum. In diesem sah er sich an einer Grenze zwischen Ost und West. Und - der Grenzer winkte ihn (uns) durch, obwohl wir keine Berechtigung (Visa) für den Durchlass hatten. Dieser Traum wurde wahr.

Weitere Stationen meines Lebens in Kürze: Schulen, Studium und die Bundeswehrzeit wurden in Norddeutschland absolviert. Ich hatte mir gewünscht, Pilot der Bundeswehr zu werden. Geworden bin ich Berufsschullehrer. Nun ja (!) - auch gut. Studiert habe ich in Hamburg (6 Jahre). Das 2-jährige Referendariat folgte in Frankfurt am Main. Zu meiner beruflichen Tätigkeit: Unterrichtet habe ich im Prinzip gern. Wenig bis gar kein Verständnis hatte ich für Reformen, die, meiner Meinung nach, oft weniger Wert hatten, als das Papier auf dem sie standen.

Seit 1994 bin ich in Aulendorf zuhause und wohne hier in einem Drei-Generationen-Haushalt (Eltern, Kind und Oma). 2022 ging ich in Rente. Mein Ziel in der HOG: Der Erhalt der Schäßburger Nachrichten.

Protokoll der Vorstandssitzung

Datum: 12.07.2025

Ort: Dinkelsbühl

Anwesende: siehe Anhang, Einladung
Abwesende: Hans Daubner und Ortrun Martini-Dengler
Tagesordnung: lt. Anhang
Protokollant: Peter Eisenburger
Anlass: Konstituierende Sitzung des neuen Vorstandes

Beginn der Sitzung: 11:15 Uhr

TOP 1, 2 und 3, Begrüßung, Tagesordnungspunkte und Vorstellungen

Sie verlaufen in angenehmer, harmonischer Atmosphäre. Herr Günter Czernetzky stellt den Antrag der Reisekostenübernahme. Vorstellung der Vorstandsmitglieder

TOP 4, Aufgaben und Rollenverteilung im Vorstand

Entscheidende Ergebnisse der Rollenverteilung
Alfred Theil: Layout, Logistik und Produktion der SN
Hiltrud Theiss: Finanzen, Buchhaltung
Peter Eisenburger: Redaktion der SN
Helga Müller: Verwaltung Mitgliederverzeichnis

TOP 5 Aktueller Kassenstand

Der aktuelle Kassenstand beträgt 7400,- € (11.07.25). Über den aktuellen Stand der Finanzen wird Hiltrud Theiss den Vorstand und Helga Müller pro Quartal informieren.
Einigung bei dem Unterpunkt Organisation: Klärung betr. der

Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO). Genauer: Wer darf Zugang zu den Mitgliederadressen haben?

TOP 6 Schäßburger Nachrichten

Die redaktionelle Arbeit für die SN (Schäßburger Nachrichten) wird von Peter Eisenburger übernommen. Beiträge werden von allen gesammelt und an ihn weitergeleitet. Umgestaltungen dieser Zeitschrift sind vorgesehen. Diese beziehen sich v. a. auf Änderungen der Schrift (Typ und Größe). Neu: Die Möglichkeit der Archivierung in der Bibliothek Schloss Horneck.

TOP 7 Humanitäre Hilfe

Aktuell gibt es hier keine Änderungen. Es bleibt bei dem Grundsatz der Anpassung bei gegebenen Anlässen. Die Liste Hilfeleistungen für Schäßburg übergab Helga Müller an Hiltrud Theiss. Die quartalen Beträge werden an die Ev. Kirche überwiesen. Siehe hierzu auch Anhang (Soziale Hilfeleistungen ...).

TOP 8 Entwicklung der Mitgliederzahl

Die Anzahl der derzeitigen Mitglieder: 710 Siehe hierzu auch den entsprechenden Anhang (Mitgliederzahlen ...). Sonst: G. Czernetzky bietet sich an, ggf. in Zukunft die Mitgliederliste zu führen.

TOP 9 Relaunch der Webseite

Bezüglich der notwendigen Neugestaltung der Webseite wird dem (ca.) 1000,-€-Angebot der Firma Buchner Web-Service zugestimmt.

TOP 10 Neuer Produktionsprozess der Schäßburger Nachrichten

Ergebnisse: Für die Umgestaltung und Neuerungen betreffend dem Layout, der Logistik und Produktion der SN ist Alfred Theil zuständig. Den Zuschlag für den neuen Produktionsprozess der SN bekommt die Firma Baierle (Druck, Werbung, Medien)

TOP 11 Zusammenarbeit Evangelische Kirchengemeinde Schäßburg

Die Anliegen der Zusammenarbeit mit der Evangelischen Kirchengemeinde Schäßburg A.B. und mit dem Deutschen Forum bleiben weiterhin bestehen. Zu Kontakten mit dem Freundeskreis Dinkelsbühl – Schäßburg/Sighisoara e.V. sind keine konkreten Entscheidungen gefallen. Allgemein gelten bezüglich der Zusammenarbeit mit 'XYZ' die grundsätzlichen Ziele unserer HOG. (...).

TOP 12 Sonstiges

Günter Czernetzki fordert nachdrücklich, dass seine Reisekosten (193,29 €) vom Verein getragen werden. Der Vorstand beabsichtigt, den vor mehreren Wahlperioden gefassten Beschluss, keine Spesen zu erstatten, beizubehalten. Es wird abgestimmt. Ergebnis: 1 Enthaltung, 1 Ablehnung und 3 Zustimmungen. Auflagen der Gewährung: Sie ist letztmalig und ein künftiger Anspruch aus Gewohnheitsrecht bleibt ausgeschlossen.

Terminausblick

Nächste Sitzung: 08.11.2025, Treffen in Roßtal, Kapellenhof

Ende der Sitzung: 16:00 Uhr

*Peter Eisenburger
Schriftführer*

Wir begrüßen in der HOG

Kurt und Sara Bell / Oberasbach
Edmund Eisenburger / Erlangen
Dr. med. Paul Eisenburger / Bonn
Walter Fielk / Fürth
Robert Mathias / Nürnberg
Hermann Seiler / Nürnberg
Gabriela Theil / Braunschweig
Melitta Wagner / Roßtal
Regine und Egon Weber / Pegnitz

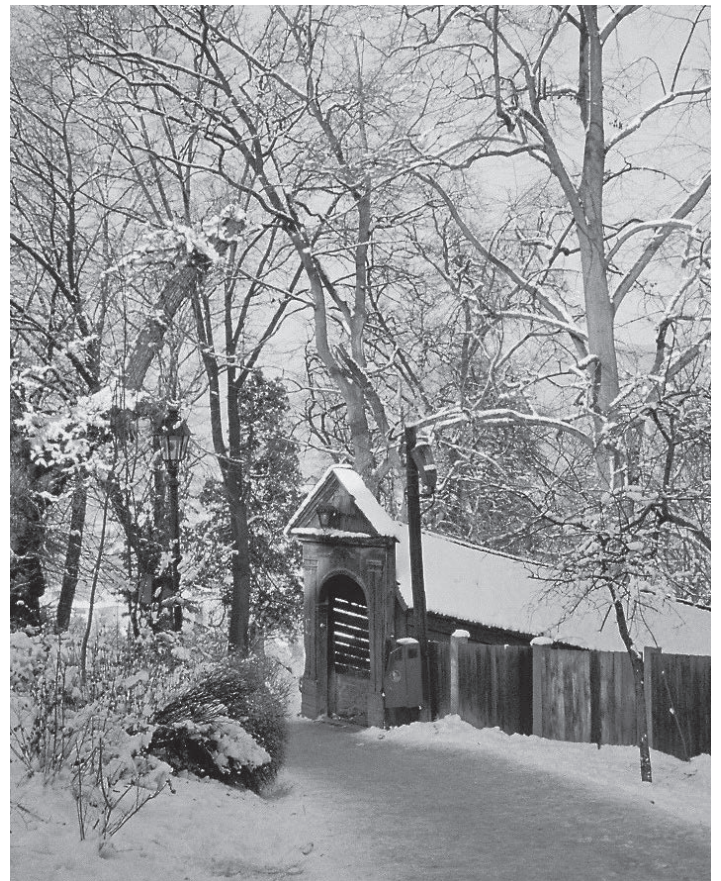
Danksagung

Der besondere Dank der Redaktion geht an Dr. Lars Fabritius, der sich erheblich für den Erfolg dieser Ausgabe eingesetzt hat.

Ein herzliches Danke auch an all jene, die sich durch ihre Beiträge im Hintergrund beteiligt haben.

Hierzu gehören unter anderen:

- Luise Stephani (Korb)
- Prof. Dr. Doris Kloor (Herrnberg)
- Ingeborg Kirschlager (Nagold)
- Olga Khuen (Cuzco, Peru)
- Armin Maurer-Santorini (Schäßburg)
- Theo Halmen (Schäßburg)
- Walter Măracineanu (Schäßburg)
- Hans-Bruno Roth (Schäßburg)



Die Schülertreppe, Foto: Bildarchiv der HOG

Spendeneingänge

vom 1. Januar bis 7. Oktober 2025

Hinweis: Alle Beträge in EURO angegeben und beinhalten ausschließlich Spenden. Die Mitgliedsbeiträge von 15€ sind darin nicht enthalten, Namen und Vornamen ggf. auch Eheleuten wie auf dem Überweisungsschein der Bank als Kontoinhaber ausgedruckt. Grabgebühren sind hier nicht enthalten. Bei Unstimmigkeiten wenden Sie sich bitte an den Vorstand

Die Banküberweisungsaufträge werden maschinell gelesen. Das Schriftlesegerät der Bank erstellt undeutliche Eintragungen und erschwert damit die Zuordnung der Zahlungseingänge. Wir bitten deshalb den Namen, Vornamen und Wohnort in Blockschrift einzutragen und ggf. den Spendenzweck anzugeben. Aufrundungen und Überzahlungen der Mitgliedsbeiträge werden als Spenden gebucht!

Abele Christina-Edith 30, Amlacher Roland 75, Andrae Roswitha 35, Antoni Katharina 15, Bartmus Kurt + Annemarie 35, Beam Dee 100, Beer Doris 100, Bettler Susanne 15, Binder Georg 15, Binder Erika 30, Binder Gerlinde 20, Binder Franz + Dr. Rodica 35, Binder Raimund + Hiltrud 85, Binder-Popp Dr. Stefan + Ingrid 20, Blesch Reinhold + Juliana 20, Bloos Günther 15, Bloos Adolf 15, Bloos Konrad + Haide 30, Bloos Adolf Julius 15, Bloos Friedrich + Annemarie 25, Bodnar Michael + Christina 15, Botradi-Singler Heidemarie 35, Brandl Doris Ute 15, Brandsch Meta 15, Brandsch Dr. Roderich 15, Brandstetter Heinrich 20, Brandt Christine 35, Breihofer Sabine 50, Breihofer Brigitte 55, Breihofer Horst + Veronica 50, Brenner Gert 35, Broser Heide 25, Bühler Sigrid 35, Cantoreanu Carmen 10, Csernetzky Hannes Jürgen 50, Csernetzky Sybille-Christa 10, Daubner Hans + Ingeborg 50, Depner Walter + Sigrid 10, Deppner Gudrun 50, Depner Gudrun 50, Dimitriu-Wolff, Wolff Adrian-Florentin + Sigrid 25, Dipl. Ing. Tuschinski Melita 15, Doerner Wilhelm + Brigitte 25, Dr. Henkel Jürgen 15, Dr. Brandsch Roderich 15, Dr. Iijima, Dr. Binder-Iijima Shoji + Edda 50, Draksler Ute 100, Ebner Richard + Gertrud 35, Eckert Hans Peter 15, Fabritius Kurt + Margarete 15, Fabritius Peter Johannes 55, Fabritius Jochen 15, Fabritius Dr. Lars + Hannelore 185, Feyri Damaris-Elisabeth 20, Filker Gheorghe 50, Focke Margarete 185, Fraenk Horst Michael 35, Fritsch Josef + Johanna 15, Fröhlich Horst + Gerda 25, Fröhlich Johanna 25, Gebhard Dirk + Ute 15, Gerber Wolfgang + Ilse 15, Gerber Wilhelmine Ilse + Wolfgang 15, Gieseke Ingrid 35, Gitschner Harald + Rosel 100, Graef Hiltrud 15, Graef Dr. Harald 135, Grasser Karl + Inge 50, Gremmelpacher Ilse 20, Gronnert Bruno, Carmen 85, Gutt Karl-Hans + Sigrid-Auguste 30, Habicht Dr. Bernd 500, Habuleac Erna 25, Hain Hans-Werner + Uta 50, Haleksy Horst 100, Halmen Gerhard-Walter 15, Hamlescher Michael + Anna 25, Hann Erich + Annemarie 25, Hedrich Ernst + Christine 35, Hedrich Dr. Hans + Irina 30, Hedwig Ingrid 30, Heidel Udo 15, Hejja Otto 5, Henning Minodora 85, Henning Werner + Christin 30, Henning Minodora 1000, Herberth Alfred + Christa 35, Hermann Günther + Berta-Anna 35, Hietsch, Harting-Hietsch Wilhelm-Georg + Waltraud 25, Homm Johann Wolfgang + Regina-Edith 25, Homner Harald 35, Honigberger Maria 35, Horner-Schotsch Fernand, Marion 35, Horwath Uwe 50, Hügel Dr. Volker + Adriana 100, Jakobi Hans Gerhard + Pauline 25, Jakobi Helmut 50, Justel Heinz 30, Kaczmarek Joachim 35, Kaiser Otto + Margareta 15, Kaunz Volkmar 20, Kellermann Astrid 25, Kellner Heinz-Erwin + Sabine 10, Kenst Michael + Christina 10, Kernetzky Peter + Ina 50, Keul Roland 25, Keul Martin + Erika 25, Keul Karin 35, Kinn Martin 200, Kirschlager Hans + Ingeborg 35, Kirschner Michael 85, Klein Helga 30,

Kloor jun Wilhelm + Doris 50, Klusch Roland 25, Knall Edda 15, Knall Hermann + Helga 15, Knall Helga 35, Koczian Rosalie 15, Konnerth Edith 50, Konnerth Adele 15, Kotschick Dr. Günther 35, Kotschken Dr. Sabine 15, Kovacs Kurt-Ernst 20, Kramer Katharina 50, Krauss Carmen 20, Krempels Helmut 15, Kroner Marianne 20, Kubesch Mag. Dr. phil. Violeta 150, Kuhn Brigitte 10, Kuhn + Mausolf Marcella Ursula Lucia + Andreas Franz 40, Kulin Eugen + Gerda 50, Lang Eberhard 15, Lang Richard + Colalia 15, Lang Dieter 50, Lehrer Dr. Konrad + Haide 200, Leonhard Ernst 50, Leonhard Dr. Karl Fritz 85, Leonhardt Isa 50, Lienert Horst-Uwe + Sofia 140, Lingner Gert 35, Luchian Wilhelm + Erika 20, Lutsch Brunhilde 30, Machat G-D, A 35, Machat Wolfgang + Ilse 35, Mag. Dr. phil. Kubesch Violeta 5, Mag. Dr. phil. Kubesch Violeta 50, Markus Eckard 35, Marner Andreas 25, Marner Monica 15, Martini Johanna 20, Martini Eckhard + Brigitte 50, Martini-Dengler Ortrun 35, Mathias Josefiene Bianka 35, Mathias Edith 15, Maurer Karin 30, Maurer Margareta 35, Meburger Annemarie 50, Melzer Angelika 60, Melzer-Rethmeier Johanna 35, Menning-Heidner Heidrun 15, Miess Jutta 15, Mild Rolf-Günter 15, Moyrer Dieter + Viorica 25, Müller Dieter + Erika 85, Müller Georg + Anna-Maria 15, Müller Helga 15, Nagy Eva-Magda + Johann 15, Najasek Edgar + Kunigunde 85, Novotny Günter 30, Oczko Adolf + Margarethe 15, Orendi Doris 20, Orendt Johann + Ilse 35, Pal Peter Emil 10, Pal Petru Emil 10, Paul Katharina 15, Peter Ingeborg 15, Petter Stephan + Carmen 50, Plontsch Waltraud 30, Polder Josef 50, Polder Johanna 10, Polder Hans-Helmut + Annemarie 15, Pomarius Meta 35, Reschner Helmut 35, Rill Lieselotte 40, Rodamer Otto 40, Rodamer Otto 30, Roth Kurt + Elisabeth 50, Roth Harald 100, Roth Wilhelm-Georg 50, Roth Eveline 20, Rottenberger Pauline 50, Salmen Susanne 15, Salomia Constantin 10, Sander Burkhard + Hedda 55, Schaser Gert Wolfgang 15, Schiel Dipl. Ing. Klaus + Monika 100, Schiroky Horst 25, Schneider Gustav 50, Schneider Dr. Rolf 100, Schnell Günter 35, Schobel Andreas + Erika 15, Schotsch Melitta 35, Schuffert-Danu Manfred 50, Schuller Monika 35, Schullerus Maria 15, Schullerus Eva 35, Schullerus Eva 50, Schumacher Fred, Gabriela 50, Schwarz Edda 25, Schweizer, Ehrlich-Schweizer Reiner + Ingeborg 35, Schvæssburger Wilhelm 15, Seiler Hermann und W 15, Sill Karl + Ingrid 35, Silmen Andreas + Ingeborg 25, Simuleac-Eisenburger Katharina + Emil 30, Solomon Marianne 35, Soos Walter 30, Spreitzer Brigitte 25, Stephani Luise 10, Streitfeld Margot 35, Streitfeld Dorit Gertrud 85, Streitfeld Erwin + Ida 50, Strohwalde Dieter + Ursula 75, Sturzer Heidemarie 20, Szaunig Harald, Karin 15, Szenté-Wagner Peter + Barbara 35, Taschler Hans-Jürgen 50, Tatter Helmut 85, Tenghe Katharina 30, Terplan-Trimborn Margarete 55, Teutsch Erna 35,

Thalmann Eveline 100, Theil Alfred 60, Theiss Hiltrud 35, Thellmann Georg, Edith 15, Thieskes Hans-Günther + Ingeborg 25, Thommen Rolf 35, Varga Hertha 20, Wagner Dieter + Sigrid 35, Wagner Marianne 80, Wagner Heinke 50, Wagner Gerhild 10, Wagner Melitta 25, Watts Susanne 35, Weber Egon + Regina 50, Wegner Ingeborg 10, Weiss Dietmar + Livia 15, Weiss Doris-Vera 35, Wellmann Hans-Dieter 35, Wellmann Reinhardt 35, Wolff Horst + Edda 15, Wolff Christel 15, Wolff Walter +

Hildegard 30, Wulkesch Margarete 15, Wulkesch Hans + Annemarie 50, Wultschner Otto 35, Zebli Roland 55, Zebli Götz 185, Zenn Wilhelm-Dieter 65, Zenn Wilhelm-Dieter 50, Zerwes Oswald + Sigrid 5, Zielke Ursula Elisabeth 10, Zikeli Günter + Hannelore 25, Zillmann-Fehlau Horst + Heidemarie 85.

Hiltrud Theiss

Es verstarben

Von Juni 2025 bis Ende Oktober 2025

Roswitha Balthes geb. Schneider	*19.08.1933 Schäßburg	+03.06.2025 Drabenderhöhe
Werner Theil	*04.01.1943 Elisabethstadt	+15.06.2025 Lengdorf
Mag. Horst Radler	*22.01.1940 Schäßburg	+19.06.2025 Schwanenstadt
Anna Schneider	*02.08.1937 Nadesch	+23.05.2025 Nürnberg
Friedrich (Fritz) Zikeli	*08.05.1933 Schäßburg	+18.06.2025 Morsbach
Gerd Christian Schlesak	*28.05.1938 Schäßburg	+21.07.2025 Tamm
Hans Graef	*14.08.1930 Agnetheln	+19.07.2025 Traunreut
Hans Karl Moyrer	*29.07.1936 Schäßburg	+27.07.2025 Heinersreuth
Helene Theil	*01.06.1949 Scharosch	+12.05.2025 Schäßburg
Paul Gerhard Baku	*19.01.1940 Schäßburg	+12.06.2025 Schäßburg
Michael Kraus	*01.11.1953 Talmesch	+13.06.2025 Hermannstadt
Adela Ariadna Thalacker, geb. Bujor	*12.03.1989 Schäßburg	+03.11.2025 Schäßburg
Inge Rheindt, geb. Konnerth	*22.11.1940 Bukarest	+26.01.2025 Weinsberg
Dietmar Ludwig Manea	*23.09.1996 Schäßburg	+31.08.2025 Augsburg
Katharina Schuller, geb. Kutscher	*11.05.1941 (?)	+03.09.2025 Treuchtlingen
Helga Kraus, geb. Depner	*05.04.1941 Schäßburg	+01.07.2025 Fürth
Gerhard Polder	*10.10.1950 Schäßburg	+15.06.2025 Berlin
Helmine Eleonore Soos	*02.07.1945 Halvelagen	+02.11.2025 Wolfenbüttel



In eigener Sache

Grabtaxen: Überweisungen nur direkt nach Schäßburg möglich

Seit dem 31.12.2022 ist die Serviceleistung, Grabtaxen für die Schäßburger Friedhöfe über das Konto der HOG nach Schäßburg zu überweisen, eingestellt worden. Die Einzahler haben sich weitergehend auf den neuen Weg der Direktüberweisung nach Schäßburg eingestellt. Im Schäßburger Pfarramt liegt die Friedhofsverwaltung in den Händen von Frau Dietlinde Cravciuc, Tel.: 0040 265771195, E-Mail: bergkirche@elsig.ro.

Für Frau Cravciuc bringt die Direktüberweisung eine Erleichterung ihrer Arbeit mit sich. Sie aktualisiert die Grabstellenliste auf der Homepage der HOG drei- bis viermal jährlich. Es wird daran erinnert, dass die jährliche grabtaxe 15,- Euro beträgt und bis zu 10 Jahre im Voraus eingezahlt werden kann. Ein Bild des Überweisungsträgers mit Angabe des Zahlungsempfängers sowie der kontodaten IBAN und BIC ist weiter unten abgedruckt.

Ein herzliches Dankeschön



Allen Mitgliedern, die mit ihren Beiträgen und/oder Spenden die Arbeit der HOG unterstützt haben. Ohne Ihre Hilfe wären die Vielfältigen Aufgaben der HOG (z.B. Humanitäre Hilfe in Schäßburg, Herausgabe der Schäßburger Nachrichten u. a.) nicht leistbar.

Alle diejenigen, die noch nicht daran gedacht haben, ihren Mitgliedsbeitrag zu begleichen, bitten wir, diesen auf das Konto der HOG Schäßburg e. V. zu überweisen.

Die Kontodaten sind dem Zahlschein unten zu entnehmen

Der Vorstand

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC	
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
HOG Schäßburg e.V.			
IBAN			
DE84620626430056771002			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)			
GENODES1VFT			
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers		Betrag: Euro, Cent	
Beitrag: 15,00		Spende	
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)			
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN			
D E			
08			
Datum		Unterschrift(en)	

423 160 | DG VERLAG

Schreibmaschine: normale Schreibweise!
Handschrift: Blockschrift in GROSSBUCHSTABEN und dabei Kästchen beachten!

SEPA-Überweisung/Zahlschein		Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.	
Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts		BIC	
Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)			
Parohia Evangelica Sighisoara			
IBAN			
RO75RNCB0191015638990002			
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)			
Betrag: Euro, Cent			
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers			
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)			
Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)			
IBAN			
D E			
08			
Datum		Unterschrift(en)	

423 160 | DG VERLAG

Schreibmaschine: normale Schreibweise!
Handschrift: Blockschrift in GROSSBUCHSTABEN und dabei Kästchen beachten!

Büchertisch



„Erzähl mir die Geschichte von Europa“ – Eine Handreichung für Schüler:

Zwei Schäßburger, Bergschullehrer und Bergschüler, Richard Lang (Vater) und Richard Lang (Sohn), veröffentlichten eine im VLB gelistete Geschichte Europas, die als Taschenbuch oder e-Book über Buchhandlungen oder auf allen einschlägigen online-Plattformen (amazon.de, bücher.de etc.) erhältlich ist.

426 Seiten, 30,10 €
ISBN: 978-3-7103-1005-8

Der gewählte Titel „Erzähl mir die Geschichte Europas“ mag nach einer spontan geäußerten, unbekümmert formulierten Aufforderung klingen, ein so komplex ineinandergreifendes, über die Jahrhunderte wachsendes Beziehungsgefüge von Geschehnissen und Entwicklungen, von Gemeinschaften und Einzelpersonen in überschaubarer Kürze interdisziplinär als Erzählung vorgestellt zu bekommen. Bei der Erstellung des Textes hatten die Autoren als Zielpublikum tatsächlich einen interessierten Bergschüler vor Augen, der sich Geschichte als übersichtliches Gerüst zur Einordnung allen vielfältigen Detailwissens wünschte.

Richard Lang (jun.)



„Der Vogel auf dem Dach“ – Inkonsequenter Versuch einer zeitgenössischen Biografie in Kurzerzählungen und Gedichten verfasst in den Jahren 1968-80 zu Zeiten des Sozialismus in Rumänien.

Die Themen sind Heimat, Liebe und Geisteshaltung in einer bewegten Zeit.

Autor: Raimund Binder, Verlag: BoD – Books on Demand GmbH, 116 Seiten, 6,99 €
ISBN: 978-3-6952-9605-0



„Schäßburg - Eine große Familie“ – Gassen, Geschäfte, Personen

Zusammengestellt von Josef Beert+ / Michael Beer 2023, publiziert im Eigenverlag.
104 Seiten, 34,80 €
ISBN: 978-3-00-083317-5



„Die Mühlgasse in Schäßburg – Eine Chronik der Straße“ von Konrad Arz.

Die Veränderung der Gasse bis heute; Hardcover, 136 Seiten, 205 Bilder, zwei Straßenpläne, 22 € zuzüglich Versand;
Bestellung: ko-arz@t-online.de



„Auf den Flügeln der Zeit“ – Gereimtes aus 30 Jahren. Gedichte & Bilder von Gerd Christian Schlesak.

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand GmbH.
128 Seiten, 19,90 €
ISBN: 978-3-7583-0804-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.



„Schäßburg einst und heute“ von Konrad Arz.

Bildband, Glasplattenaufnahmen von 1930 bis 1938 verglichen mit Aufnahmen von 2024; Hardcover, 56 Seiten, 15 € zuzüglich Versand;
Bestellung: ko-arz@t-online.de

*Klosterkirche mit
Schmiedturm*



*Alberthaus und Ledererturm vor
der Kulisse des Schulbergs*



WINTERLICHE ANSICHTEN VON DER BURG

Alle Fotos: Bildarchiv der HOG

Blick auf die Schulgasse

